

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark mit Zustagen, einzelne Nummern 15 Reichspfennige. Gemeinde-Verbands-Örtlichkeits-Kammer 1. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 1. Postfachkonto Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Zeile 20 Reichspfennige. Eingefandt und Reklamen 50 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 231

Montag, am 4. Oktober 1926

92. Jahrgang

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Maximilian Hans Lohse in Dippoldiswalde, alleinigen Inhabers der Firma Hans Lohse in Dippoldiswalde ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den 13. Oktober 1926, nachmittags 3 Uhr vor dem hiesigen Amtsgerichte anberaumt worden.
Das Amtsgericht Dippoldiswalde, am 29. September 1926.

Viehmarkt

In Dippoldiswalde, Montag, am 11. d. M.
Dippoldiswalde, am 4. Oktober 1926. Der Stadtrat.

Bekanntmachung.

Der Zinsfuß für Spareinlagen beträgt ab 1. Oktober d. J. $4\frac{1}{2}\%$.

Schmiedeberg, am 1. Oktober 1926.

Spar-Kassenverwaltung

Vertilgung und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Seit langem war für den gestrigen Sonntag ein Konzert angelegt worden, dessen Reinertrag zur Stärkung des Kriegerehrenmal-Fonds dienen sollte. Wohl vorbereitet gelang es denn auch unter Mitwirkung des Männergesangsvereins, Gesangsvereins „Eintracht“ und Allgemeinen Turnvereins (A.T.V.), sowie verschiedener Einzelpersonen ganz vorzüglich. Man hatte den Schützenhausaal als größten Saal der Stadt gewählt in der Erwartung, daß recht viele kommen würden. Nun, der Saal war gut besetzt, es hätten aber doch noch viele Platz gefunden, und es fehlten auch noch viele, deren Teilnahme man wohl hätte erwarten dürfen. Mit einer Ouvertüre, der zur Oper „Raymond“ leiteten die Herren Oberlehrer i. R. Schmidt (Klavier), Zollschreiber Vogel (Violine), Pehold (Flöte) und Steuersekretär Walther (Trompete) die Vortragsfolge ein und boten auch im 2. Teile noch einen schönen Vortrag mit einer Romanze für Flöte, Violine und Klavier. Im Namen der Stadt und des Denkmal-Ausschusses begrüßte Stadtrat Dr. Arnold die Erschienenen. Er erinnerte daran, daß schon vor der Inflation ein Denkmalfonds bestanden habe, dessen Bestand dann zu Nichts zerfiel. Von neuem müsse gespart werden und dieser Abend solle besonders dazu dienen, den Fonds zu stärken. Wenn auch von mancher Seite eingewendet werde, daß es nicht angebracht sei, kleinere Denkmäler den Gefallenen zu Ehren zu errichten, so mußte er sagen, wir könnten nicht das „Grab des unbekanntem Soldaten“, bei uns herrsche seit unserer Väter Tagen die schöne Sitte, daß jeder Ort seinen tapferen Kämpfern ein Denkmal setze, durch das dann jeder Gefallene im Herzen derer fortlebe, die ihn hinausziehen sehen. Auch wir wollen den Gefallenen ein Denkmal setzen, das kommende Geschlechter mahnt, ihnen in der Treue zum Vaterlande nachzueifeln. Der Abend folle der Stärkung des Fonds dienen. Dr. Arnold dankte den Mitwirkenden und wünschte gutes Gelingen und hohen Kassenerfolg. In einer Stärke von ca. 70 Sängern warteten Männergesangsverein und „Eintracht“ mit mehreren Massensöhnen auf. Sowohl das „Deutsche Volkslied“ und „Jung an Deutschlands“ im ersten Teile unter Liebermeister Werner's Leitung, wie auch zum Schluß der „Nosenfrühlung“ und „Frühling am Rhein“ unter Liebermeister Schmidts Leitung waren Verlen deutscher Kompositionen und erzielten durch den schönen, klaren Vortrag höchsten Beifall. Neben den Massensöhnen boten die Gesangsvereine aber auch noch Einzelpredigten, der Männergesangsverein das Lied „Seimat“, die „Eintracht“ „In meiner Kindheit goldenen Stunden“ und „In der Fremde“, beides Doppelquartette, letzteres mit Basssolo (Restauranten Claus). Auch hier kann man beiden Vereinen nur volles Lob spenden. Die Sologesänge von Fr. Edeltraut Kettner waren wahre Kunstleistungen. Die schöne Stimme ist zu herrlicher Klangfülle durchgebildet worden, in hohen, wie in tiefen Tönen hell und rein, was Wunder, daß die Anwesenden sich im Beifallssturm nicht genug tun konnten, so daß Fr. Kettner in einer Zugabe sich entschließen mußte. Begleitet wurde sie am Klavier von ihrem Vater, Tierarzt Kettner, hier; ein Dablenstrauß war ein kleines Dankeszeichen für den großen Kunstgenuss. Zwei Sprechvorträge „Seidepunkt“ und „Totenparade“ erinnerten uns an die, denen zu Ehren das Denkmal errichtet werden soll. Stadtdirektor Pinder trug die beiden Gedichte in vollendeter Weise vor, an markanten Stellen von Musik wirksam unterstützt. Ergreifend wirkte zum Schluß das Spiel von „Ich halt' einen Kameraden“. Der Allgemeine Turnverein stellte im ersten Teil turnerische Gruppen „Deutschlands Heldenkampf“, zu denen Schulleiter Ost erklarenden Text vortrug. Die Gruppen waren ohne Tadel voll aufmerksamer Ruhe, nur die Beleuchtung hätte ein wenig heller sein dürfen, für die an der Musikwinkel Sitzenden verschwommen die Feinheiten der Bilder. Die Freilassung dreier Turnerinnen (Fr. Schumann, Koblmann, Schulze) im 2. Teile waren fliegend und voll Schwung und Schmitz. Mit voller Ueberzeugung darf man sagen, daß das Programm sehr gut zusammengestellt war, will man tabeln, dann nur, daß es etwas zu lang und vor allem die Pausen zu ungedehnt waren. Wenn auch die Einnahmen des gestrigen Abends noch keineswegs die Mittel zur Errichtung des Denkmals bringen, so wollen wir doch hoffen, daß ein unausgesetztes Werben für die Sache es ermöglicht, daß es doch recht bald errichten kann. Bürgermeister Herrmann nahm sich warm der Denkmalsache an, möge er einen für diese gleich tätigen Nachfolger haben.

Dippoldiswalde. Auf dem ersten Reichstag zu Speyer im Jahre 1526 wurde der Grund für evangelisches Landeskirchenamt gelegt. Wenn sich nunmehr im Jahre 1926 unserer Landeskirche die Pforte zu ihrem staatlichen Dasein öffnet, so erreicht hier eine 400jährige Entwicklung ihr Ende. Aber der Bestand einer Landeskirche ist nicht durch die Verbundenheit mit dem Staate bedingt. Auch unsere neue Kirchenverfassung bezeichnet unsere

Kirche als „Landeskirche“ und ebenso hält die neue Staatsgesetzgebung an dieser Bezeichnung fest. Für den Bestand der Landeskirche ist nicht ihre Rechtsstellung innerhalb des staatlichen Organismus maßgebend, sondern die Tatsache, daß sie die Volksgemeinschaft umspannt. Darum stellt die geschichtliche Wendung unserer Kirche die Aufgabe, sich als Landeskirche zu behaupten. Aber zugleich soll sie nunmehr von staatlicher Gebundenheit befreit, entschlossen bestrebt sein, nur Kirche zu sein und ganz Kirche zu werden. Das Inkrafttreten dieser neuen Kirchenverfassung begrüßte am Mittag des 1. Oktobers der ehrne Mund der Kirchenglocken Sachsens durch einstündiges Geläut. In der evangelisch-lutherischen Domkirche, wie die ehemalige evangelische Hof- und Sophienkirche von jetzt ab heißt, fand am Freitag vormittag der erste feierliche Gottesdienst statt. Für die anderen evangelischen Kirchen des Landes war diese gottesdienstliche Feier auf den gestrigen Sonntag festgesetzt. Feierliche Chordirigenten des Rosenfelder Posanmenchors aus den Pflügen der Stadt gaben am Morgen diesem Festtage in Dippoldiswalde einen würdigen Auftakt. Im Pfarrhaus versammelten sich gegen 9 Uhr die Kirchengemeindeprediger mit den Helferinnen und begaben sich unter Vorantritt der Geistlichkeit im feierlichen Zuge bei festlichem Geläute ins Gotteshaus. Dem Zuge schlossen sich Jungmädchen- und Jungmännerverein, Wimpel mit sich führend, an. Vom festlich geschmückten Altarplatz ließ der Posanmenchor seine Weisen erklingen, damit die Herzen der Kirchensuchenden, die in Erwartung der kirchlich neuen Zeit standen, zu packen. Danach setzte feierliches Orgelspiel ein. Der gemeinsame Gesang des Liedes Nr. 178 und Luthers Glaubenslied Nr. 282, sowie Intonation und Verlesungen Hebräer 10, 38 und Evangelium Matthäus 18, 13-19 waren so recht auf diesen Tag gestimmt. Der von Volkmar Schurig vertonte, unter Kantor Schmidts Leitung vom freiwilligen Kirchenchor (frisch, lebendig und tonrein zu Gehör gebrachte) 46. Psalm gestaltete diesen Gottesdienst besonders feierlich. Als Hauptteil war Luthers Schluß- und Trübsal „Einfeste Burg ist unser Gott“ gewählt worden. Nachvoll brachte es bei Orgel- und Posanmenbegleitung durch den weiten Kirchenraum. Die Festpredigt hielt Superintendent Michael. Er schiedte ihr die Verlesung der Ansprache des Landesbischofs D. Ihmels voraus. Wie einst unserm Luther der 46. Psalm als Richtschnur für sein Lied, unser Reformationslied, diene, so gab auch diesmal die wuchtigen Worte: „Was ist unser Jüngeramt und Stärke“ den Grundton der Festpredigt. Dem Wendepunkte, an dem unsere evangelische Kirche steht, damit dem Blick auf das Vergangene und der Hoffnung und Erwartung für die Zukunft, galt sie. Die treue Führung Gottes, die fordert unsere Treue zu ihm, zu seiner Kirche. Treue um Treue. Der Abschied, die Trennung der Kirche von staatlicher Oberhoheit, gemiß er ist wie, jeder Schmerzvoll, und darum gedachte der Redner auch dankbaren Herzens aller derer, die als Organe des Staates zugleich treue Diener der Kirche in Rat und Tat gewesen. Aber zugleich bedeutet die Trennung beider großen Kulturgebilde, der Kirche wie des Staates, kein jähes Kostelgen von einander, sondern durch göttliche Vorlesung ist das Werk durch schwere Zeiten, aber doch in steter Entwicklung vollendet worden, so daß nunmehr die freudige Hoffnung lebt: Beide Mächte werden sich auch künftig halten, befruchten, einmal weil sie sich brauchen, andermal weil Gott über beiden treulich wacht: Gottes Treue erhaben wir. Außerhalb sind Staat und Kirche geschieden. Die Kräfte, die ihr helfen, müssen durch neue ersetzt werden. Jeder, der sich seiner Kirche verbunden fühlt, hat die Pflicht, aus launem Christentum herauszutreten und mit kirchlichem Verständnis, mit evangelischem Bewußtsein und der ganzen schaffenden Liebe seine Person einzusetzen für seinen Gott und seine Kirche, wie das Petrus, Paulus, wie es Luther tat. Dann wird die Kirche als eine lebendige Volkshilfe gefahrlos der neuen Zeit entgegengeben, dann wird auch das einzelne Haus zum Tempel innerhalb der evangelischen Kirche werden. Solche Treue zu Gott geloben wir. Diese bedeutungsvolle, inhaltreiche Predigt machte auf die Zuhörer tiefen Eindruck; sie wird gewiß lange nachklingen. Weihte und Absolution, Dank, Bittgebet und Vaterunser, sowie der wuchtige Gesang des Verses: „Das Wort sie lassen lassen“ folgten. Mit der Schlußliturgie, dem Segen, den Pfarrer Rosen erteilte, und mit dem Gesange des Liedes Nr. 692, Vers 8: „Herr, erbarme dich! Auf uns komme, Herr, dein Segen!“ schloß der erhabene Festgottesdienst. — Auf dem Heimzuge wurden die Kirchenbesucher durch Posanmenklänge vom Kirchturme herab noch besonders erbauet.

Dippoldiswalde. Zum Beginn des Wintersemesters hielt der Verein „Glad zu!“ am Sonnabend im Vereinslokal den ersten Anspendabend ab, wobei nach Absingen des Bundesliedes Präside Behr in Mitte des in Wids erschienenen Präsidiums eine schneidige Eröffnungs- und Begrüßungsansprache hielt, in der er an die Aufforderung Blanks zum 18. Tag erinnerte, fest und treu zu den Farben Grün, Weiß, Rot zu stehen. An das Lied „Es liegt eine Krone im grünen Auen“ anknüpfend, überbrachte Gewerbestudienrat Direktor Ingenieur Keller Größe von 15. in Ungarn, Siebenbürgen und Bukarest, mit denen er auf seiner Studienreise schöne Stunden deutscher Ausprache verlebte hat. Das Festhalten am Deutschtum der Siebenbürger Sachsen sei für uns Reichsdeutsche vorbildlich. Heute, am 2. Oktober wollen wir unsere Liebe zum Vaterlande dadurch kundgeben, daß wir unser Reichspräsidenten Hindenburg an seinem Geburts-tage in Dankbarkeit und Hochachtung gedenken. Der Kreutzschwur klang aus in dem deutschen Nationallied. Nach diesem ersten Teile des Abends entfaltete sich die Fidelitas, die durch Lieber und verschiedene launige Fuchsenulke bald die heiterste Stimmung erzeugte.

Dippoldiswalde. 3. Oktober. Schon mit September setzt die Zeit der Vereinsübergangungen, der Stiftungsfeste usw. ein; die Zeit, da die Abende der Woche oft nicht ausreichen wollen. Gestern abend feierte der Verein ehemaliger Gewerbeschüler „Saxonia“ in der Reichshrone“ bei gutem Besuch, auch von auswärtig, sein 3. Stiftungsfest. Nach einigen dankbar aufgenommenen Musikvorträgen setzte Ball ein, in dessen Verlauf Vorstand Herr Köchel in Begrüßungsworten besonders der als Gäste erschienenen V. e. O. von Löbau und Pirna und V.

e. S. „Hansa“ gedachte, und der später noch unterbrochen wurde durch Dankesworte der Brudervereinigungen, ein lauber gestelltes Violinsolo und den Schwank „Amor in der Sommerfrische“. Letzterer erntete stürmischen Beifall und mit Recht. Die Darstellerinnen und Darsteller — Liesel Schauer, Maribel Thümmel, Verhardt Delang, Kurt Fischer, Erhardt Heinrich und Fritz Weißbach — machten ihre Sache ausgezeichnet. Wir sahen nicht oft so gutes Deletantenspiel. So war es denn kein Wunder, daß — Terpsichore mußte die Huldigung mit Wachs teilen — die Fröhlichkeit bald eine allgemeine war und die Polizeistunde schließlich von den meisten als eine wenig lobenswerte Einrichtung empfunden wurde.

Dippoldiswalde. Zwei Autounfälle haben sich am Sonnabend nachmittag in unserer näheren Umgebung zugetragen, der erste gegen $\frac{1}{2}$ Uhr an der Raundorfer Brücke, der zweite um $\frac{1}{2}$ Uhr auf der Staatsstraße nach Dresden zwischen Rundfeld und Oberhäsel. In ersterem Falle war die Dresdner Kraftrolle Nr. 4411, Fahrer Fahrbusch aus Dresden (der Wagen war unterwegs) auf der Fahrt nach Schmiedeberg. Er fuhr links rechts. In der Brücke vor Abzweigung der Frauensteiner Straße kam vom Jägerhause her in rasendem Tempo ein Motorrad mit Beiwagen, Besitzer und Fahrer Viehschneider Johann Janeschka aus Dippoldiswalde, besetzt mit noch 2 Personen. Trotdem der Kraftfahrer seinen Wagen noch zum Halten brachte, fuhr das Motorrad, durch die große Geschwindigkeit wahrscheinlich aus der Kurve getragen, dem Wagen zwischen linkes Vorderrad und Fahrer und wurde herumgeschleudert. Die Kraftrollen-Anfassen stürzten auf die Straße. Hierbei trug Janeschka eine Wunde am Kopfe davon, die vom Arzt genäht werden mußte. Die anderen kamen mit leichteren Verletzungen und dem Schrecken davon. Sämtliche Verletzte konnten in ihre Wohnungen in Dippoldiswalde gebracht werden. Das Motorrad ist stark beschädigt, der Beiwagen zertrümmert. Nach Angabe von Zeugen soll die Schuld lediglich Janeschka treffen, der trotz der Kurve ein hohes Tempo fuhr. Die Radspur des Kraftwagens, die ganz rechts verläuft, wurde sofort gezeichnet. Am Sonntag wurden von Beamten der Kriminalabteilung Freiberg im Beisein von Beamten des hiesigen Kriminalpostens photographische Aufnahmen gemacht. — Der 2. Unfall betraf den Kraftwagen Nr. 12 634, eine Limusine, auf der Fahrt nach Dresden. Den Grund dazu gab eine Viehherde, die von der Weide zum Stall zurückgetrieben wurde. Als sich der Kraftwagen der Herde näherte, machte eine Kuh plötzlich hebrt und stürzte gegen den Wagen an. Um das Tier nicht tot zu fahren, lenkte der Fahrer nach dem Felde ab. Beim Durchfahren des Grabens brach die Vorderachse, der Wagen stürzte um und wurde dabei noch anderweit beschädigt. Die Insassen blieben unverletzt. Noch in der Nacht wurde das Auto auf den Lastkraftwagen der Firma Paul Schauer verladen und am Sonntagmorgen nach Dresden abtransportiert.

Schmiedeberg. Vor 50 Jahren kaufte der Staat das hiesige Rittergut nebst Forst.

Oeffnung. Der Herbst macht sich jetzt stark bemerkbar. Dichter Nebel hüllt die nahen Höhen ein und ein leichtes Regn riefelt vom Himmel und der Wind fährt über die Stoppeln. Mehr und mehr läßt der Fremdenverkehr nach und die wenigen Sommergäste kehren in ihre Wohnorte zurück. Auch am Sonntag war der Ausflugsverkehr nur ganz minimal, so daß es in unserem Städtchen sehr still und ruhig war. Auch der Kraftwagenverkehr ließ in Folge des feuchten Wetters zu wünschen übrig. — Die Landwirte kommen ebenfalls wegen der Ungunst des Wetters mit der Kartoffelernte nicht vorwärts und hoffen auf trockenes Wetter, damit sie die letzte Frucht des Jahres noch einbringen können. Dagegen ist die Herbstbestellung in vollem Gange.

Holzhan l. E. Am 28. September wurde hier ein Einbruch verübt, bei dem verschiedene Kleidungsgegenstände und andere Sachen gestohlen wurden. Am 1. Oktober wurde im gleichen Ort erneut eingebrochen und dabei gingab „die Kunden“ ein. Man fand bei ihnen noch einen Schal, den der Diebhaber und Angehörige der Tschschostowakel und stammten aus Teplitz. Sie wurden durch Gendarmehauptwachmeister Maner-Frauenstein, der mit einem Wienemühler Kraftwagen, der zufällig in Frauenstein weilte, sofort nach Holzhan fahren konnte, dem Amtsgerichts-gefängnis Frauenstein zugeführt.

Dresden, 2. Oktober. Am 1. Oktober nachmittags hat sich in Kloßsche in der Nähe des Schönhäbels ein Zusammenstoß zwischen einem mit drei Personen besetzten Kraftwagen und einem Straßenbahnzuge der Linie 7 ereignet. Das Auto wurde stark beschädigt. Die Verletzungen der Insassen des Kraftwagens machten ihre Ueberführung in eine dortige Privatklinik nötig.

Chemnitz. Am Donnerstag nachmittag verschied plötzlich in dem von Stollberg nach Chemnitz fahrenden Zug in der 4. Klasse eine unbekannt Frau, die eine Fahrkarte von Adorf nach Hartbau bei Chemnitz besaß. Die Tote wurde in Chemnitz aus dem Zuge gebracht. Der Arzt konnte nur den Tod durch Schlaganfall feststellen.

Ein größeres Schadenfeuer kam in der Nacht zum Sonntag in Dresden-Friedrichstadt in der Walfertstraße zum Ausbruch. Vermutlich durch vorfällige Brandstiftung waren eine Kistenfabrik und eine Werkstätte sowie mehrere Schuppen in Flammen aufgegangen. Die Dresdner Berufsfeuerwehr, die mit einigen Löschzügen ausrückte, vermochte den Brand unter Anwendung von vier Schlauchleitungen bald zu lokalisieren und völlig zu unterbrechen. — In der Nacht zum Sonnabend war eine zum Wierertischen Stadtgut in Räcknß gelegene riesige Strohfelme in Flammen aufgegangen, wobei sieben Abrieleitungen in Anwendung kamen.

Röhrsdorf. Beim Spielen auf der Straße wurde das neun-jährige Lächterchen des Galtshofbesizers Schmidt von einem Chemnitzer Lastkraftwagen überfahren und so schwer verletzt, daß es bald darauf im Chemnitzer Krankenhaus starb.

Chemnitz. In einer Bäckerei auf der Blücherstraße explodierte der Dampfbackofen, wodurch schwerer Gebäudeschaden angerichtet wurde. Menschen sind nicht verletzt worden.

Delsnß. Das Finanzministerium bewilligte der Stadt ein Darlehn von 380 000 M., womit die Wohnungen im Zentrum von Delsnß wiederhergestellt werden sollen.

Die garten als meing - aueröffig Söhnen. Gehand an Straßentoren auf den mit 1910: 4 200 709. 1920: 5 492 501. Sie brachte auch in dieser Richtung eine Wende. Eine der meistert. münden oder vorwärts.

Volkspartei und Regierung.

Die Verhandlungen auf dem Kölner Parteitag.

Auf dem Reichsparteitag der Deutschen Volkspartei in Köln spielt naturgemäß auch die Frage der Regierungsbildung eine große Rolle. In einem Geleitwort, das der Reichsaußenminister Dr. Stresemann in der „Kölnischen Zeitung“ veröffentlicht, empfiehlt Dr. Stresemann der Partei, sich allen Ratsschlüssen gegenüber die Selbstbestimmung zu wahren. Wörtlich heißt es dann:

Von diesem Gesichtspunkte aus kann die Partei zur gegebenen Zeit mit allen denjenigen zusammenwirken, die für bestimmte in der Gegenwart zu lösende Aufgaben die Gewähr einer innerlich zusammenarbeitenden und zusammenhängenden Mehrheit bieten. Die tragenden Kräfte jeder Regierung in Deutschland werden die Parteien der Mitte sein.

Im weiteren Verlauf der Aussprache auf dem Parteitag wies Oberbürgermeister Dr. Jarres eine Reihe von Vorwürfen gegen die vorgeschlagene Arbeitsgemeinschaft mit den Deutschnationalen zurück. Zu der weiteren Erklärung der Deutschnationalen, wieder Regierungspartei werden zu wollen, müsse der Parteitag klar Stellung nehmen.

Die verschiedenen Auffassungen der Diskussionsredner fasste denn

Dr. Stresemann

in einem Schlusswort zusammen, in dem er u. a. ausführte:

Es sei zu hoffen, daß die gemäßigten Elemente unter den Deutschnationalen mehr und mehr die Führung bekommen, damit ein Zusammengehen mit ihnen möglich sei. Die Wahrung deutscher Interessen sei kein ausschließliches Recht der Deutschnationalen Volkspartei. Die Erfolge der jetzigen Politik, besonders für das Rheinland, könnten nicht in Abrede gestellt werden. In Thoiry sei Briand nicht zugehört worden über den Rahmen der bereits bestehenden Verpflichtungen Deutschlands hinaus. Es handle sich lediglich um die Vervollständigung des Transitzonen-Vertrages. Der Rückfall der Saargruben sei im Versailler Vertrag vorgesehen.

Die Deutsche Volkspartei müsse ruhig und sachlich ihren Weg weiter verfolgen. Jede andere Partei, die diesen Weg nicht machen wolle, sei ihr willkommen. Zu der Zeit sei zu wünschen, daß sich die gemäßigten Elemente sowohl der Sozialdemokraten als auch der Deutschnationalen mit der Deutschen Volkspartei annehmen, weil nur auf dieser Grundlage eine dem deutschen Volk erspriechliche Politik getrieben werden könne.

Im Rahmen des Parteitages fand noch eine Reihe von Sondertagungen statt. So befaßte sich der Reichsschulsausschuß der Partei in mehreren Referaten mit der Stellung der Deutschen Volkspartei zur Schule und nahm eine Resolution an, in der die baldige Abschaffung des Reichsschulgesetzes durch den Reichstag verlangt wird. Die historisch gewachsenen Schulformen müssen sichergestellt und die Erziehung der Jugend auf der Grundlage nationaler und christlicher Kultur gewährleistet werden. Weiterhin fand noch eine Tagung der Beamten statt, die sich mit der Stellung der Beamten zum Volk und zur Partei befaßte und eine Frauentagung, auf der Jugendschutz und Jugendfürsorge als Hauptaufgaben der Frauen innerhalb der Partei bezeichnet wurden.

Stresemann in Köln.

Der Außenminister über die politische Lage.

Nach den zweitägigen Vorgesprechungen wurde am Sonnabend der eigentliche Reichsparteitag der Deutschen Volkspartei im Kölner Gürtenich durch den Parteivorstand, Reichsminister Dr. Stresemann, eröffnet. Zum Präsidenten des Reichsparteitages wurde der Reichstagsabgeordnete Dr. Kahl einstimmig gewählt, der in seiner Begrüßungsansprache dem rheinischen Lande und der Stadt Köln für ihr treues Aushalten in den sieben Jahren der Fremdherrschaft dankte. In herzlichen Worten des Dankes sprach Dr. Kahl dann dem Parteivorstand Dr. Stresemann unter dem lebhaftesten Beifall der Versammlung das Vertrauen des Parteitages und den besonderen Dank dafür aus, daß er den in der Außenpolitik eingeschlagenen Weg der Verständigung mit Weisheit und Maßhaltung unbeirrt gegangen sei. Mit besonders herzlichen Worten gedachte Dr. Kahl des heutigen 79. Geburtstages des Reichspräsidenten von Hindenburg.

Stürmisch begrüßt nahm hierauf der Parteivorstand

Dr. Stresemann

das Wort. Er führte u. a. aus:

Nach immer ist die Außenpolitik die vorherrschende. Sie bestimmt in erster Linie unser politisches, unser soziales, unser wirtschaftliches Sein. In ihrem Ziel ist sich die große Mehrheit des deutschen Volkes über diese Außenpolitik einig. Es ist richtig, daß an ihrem Erfolg zu messen sein. Dort und nicht hier ist eine Etappe zu diesem Weg. Köln ist die zweite. Wir kämpfen um die nächste. Der Minister gab dann einen Überblick über die einzelnen Stadien der Verständigungspolitik, die schließlich von Thoiry geführt hat, und erklärte:

Auf dem Wege dieser Politik liegt die Erhaltung der deutschen Souveränität, im Rahmen dieser Politik liegt Deutschlands Eintritt in den Völkerbund als ständiges Mitglied.

Die hinter uns liegenden Genser Tage haben mich bekehrt in der Überzeugung, die ich vom Völkerbunde gehabt habe. Es wäre eine Torheit, die ganze politische Realität zu verkennen, die die Genser Institution darstellt.

In Locarno und Genf ist die Grundlage geschaffen worden, die eine Vereinigung der zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Kriegsgegnern liegenden Probleme ermöglicht. Deshalb komme ich in dem viel erörterten Thema einer

Deutsch-französische Verständigung.

Ich glaube, daß die Lausache nicht zu bestreiten ist, daß die deutsch-französische Verständigung der Kernpunkt jeder europäischen Verständigung und Verriedung ist und bleibt. Diese Frage ist keine theoretische, sondern sie ist das Kernproblem zukünftiger Entwicklung, ohne daß jemand heute zu lauen vermag, ob in dieser Entwicklung die Völker dem Wunsch und dem Willen ihrer Staatsmänner folgen. Ich glaube an den ehrlichen Verständigungswillen des Herrn französischen Außenministers.

Für mich steht das Eine fest, daß das neue Deutschland und sein Wiederaufstieg nur auf dem Frieden basieren kann. Er ist allein die Grundlage jeder Wiederrichtung unserer Staats. Wie aber soll dieser Friede möglich und überhaupt zu erreichen sein, wenn er nicht begründet ist auf der Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich? Ich sehe, daß diese Verständigung wirtschaftliche Schrittmacherin ist auf dem Wege, der über alle Grenzen hinweg große Neubildungen schafft, der wirtschaftliche Anomalien der Friedensverträge beseitigt. Niemand kann es aber die Aufgabe unserer Wirtschaftsführer sein, die übrigens bei allen ihren Bestrebungen und Verhandlungen

Brüsseler Eisenpakt

im selbstverständlichen Zusammenwirken mit ihrer Regierung gehandelt haben, einen Zusammenschluß einzelner Länder in großen Industriezonen herbeizuführen mit der Spitze und Tendenz, dadurch andere Länder und Wirtschaftsmächte niederzukürrieren und einen Kampf einzelner Firmen auf den wirtschaftlichen Kampf einzelner Staatsgruppen zu übertragen. England hat übrigens stets der Eintritt zu diesen Vereinbarungen freigestanden, so daß es Englands eigener Wille war, wenn es nicht teilnahm. Niemals kann es Aufgabe der Wirtschaftspolitik sein, wenn Friede und Verständigung Inhalt dieser Politik sind, Mächte auszuschießen oder ihre Tendenzen gegen bestimmte Mächte zu richten. Das gilt ebenso von dem Berliner Vertrag zwischen Deutschland und der Sowjetrepublik wie von den Verhandlungen, die die Verletzung der Nachkriegspolitik zwischen Frankreich und Deutschland betreffen. Trübs sind auch die Behauptungen, als wenn irgendwie Deutschlands Wirtschaft oder Politik eine England unfreundliche Politik treiben wolle oder treiben könne. Daselbe gilt für unsere Verhältnisse zu anderen Nationen, insbesondere den Vereinigten Staaten.

Es wäre verfrüht, schon jetzt Einzelheiten darüber zu sagen, wie die in Thoiry eingeleiteten Verhandlungen zum Erfolge geführt werden können. Es bedarf der sorgfältigsten Prüfung aller hierbei in Betracht kommenden politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Fragen, und ich bin mir vornherein darüber klar, daß die nächsten Monate, die der Vereinigung dieser Fragen gelten, wieder Zeiten der schwersten Kämpfe und auch der Gedulds- und Verrenprobe sein werden.

Stresemanns Appell an Amerika.

Die Politik von Thoiry kann nach meiner Überzeugung, und, wie ich glaube, auch nach der Überzeugung Briands, keine solche Politik sein, die aus dem Rahmen der allgemeinen Politik mit dem Ziel der Verriedung und des Wiederaufbaus Europas heraustritt. Es bedarf zu einer Verwirklichung deshalb auch der Beteiligung anderer Mächte und der Mitwirkung der für die Reparationsleistungen zuständigen Stellen. Ich möchte annehmen, daß auch die Verhandlungen von Thoiry in der Linie der Politik der Vereinigten Staaten liegen werden, und daß die Vereinigten Staaten jetzt auch die Absichten der Politik von Thoiry unterstützen werden, die daraus hinausgehen, in Europa einen Aktivismus, nicht mehr durch die Gefahren fremder Besetzung gefährdet, sondern gesicherten Frieden herbeizuführen.

Wilsudski's Kabinett.

Warschau, 4. Oktober. Marschall Wilsudski hat nunmehr das neue Kabinett gebildet. Der Staatspräsident hat bereits die Kabinettsliste genehmigt. Außer dem Vorsitz hat Wilsudski auch das Kriegssportefeuille übernommen. Stellvertreter des Premierministers und Unterrichtsminister ist Bartel; Innenminister der Kommandant der Stadt Warschau General Slawoj-Edklowski und Außenminister Graf Jaleski.

Chamberlain bei Briand.

Prüfung der auswärtigen Lage. — Ueber-

einmündung. Ueber die Besprechung, die am Sonnabend nachmittag in Paris zwischen Chamberlain und Briand stattfand, wird ein erster Bericht veröffentlicht, in dem es heißt, daß die beiden Staatsmänner im Laufe der Unterredung ihre volle Uebereinstimmung für die Lösung der gegenwärtigen internationalen Probleme als Tatsache feststellen und genau umschrieben haben.

Die beiden Staatsmänner prüften die auswärtige Lage, besonders die deutsch-französischen Beziehungen, die durch die Abkommen von Locarno und die Unterhaltungen von Thoiry bestimmt worden sind.

Die Besprechung hat sich, so sagt der Bericht weiter, in günstiger Atmosphäre vollzogen, die die persönlichen Beziehungen zwischen den beiden Ministern gewährleistet. Sie konnten feststellen, daß ihre Verständigung im Dienste des Friedens enger, inniger und vertrauensvoller denn je gewesen ist.

Chamberlain ist im Laufe des Sonntags nach London weiter gereist.

Hiertiefers Echo.

Ein bemerkenswerter Vorschlag. Der Reichstagsklub, die Geschäftsstelle der Vereinigten Provinzen, der Deutsche und Preussische Landtag und einige Landgemeindeverbände haben dem Reichstag und den amtlichen Instanzen einen Antrag unterbreitet, der grundlegende Vorschläge für die weitere Behandlung des Finanzausgleichs und der damit verbundenen Hauszinssteuer enthält.

Von Interesse sind die Vorschläge zur Hauszinssteuer, die im Gegensatz zu dem Aufruf des preussischen Wohlfahrtsministers, der nur durch eine 30prozentige Erhöhung der Mieten aus dem Wohnungselend herauszukommen glaubt, einen anderen, gangbaren Weg zeigen.

Zer Vorschlag, die Hauszinssteuer in eine individuell zugemessene absetzbare Amortisationsrente umzuwandeln, wird abgelehnt, dadurch werde die Auswertungfrage erneut ins Rollen gebracht. Der Finanzbedarf für die öffentlichen Beihilfen zu den jährlich benötigten 200 000 Reuwohnungen im Reich könne nicht durch Erhöhung der Hauszinssteuer, die natürlich eine erhebliche Steigerung der Mieten bedingen würde, gedeckt werden, sondern nur durch Aufnahme

von Kuleihen im In- und Auslande. Die Hauszinssteuer brauche dann nur für den Zinsen- und Tilgungsdienst der Kuleihe herangezogen zu werden. Die dadurch eintretende Senkung der Hauszinssteuer würde eine weitere Erhöhung der Mieten verhüten, ohne zu einer einseitigen Begünstigung des Hausbesitzers zu führen. Dieser Weg ermöglige am besten die allmähliche Rückkehr zur freien Wirtschaft.

Nähere Einzelheiten dieser grundsätzlichen Stellungnahme werden von den Kommunalverbänden für die nächste Zeit angekündigt. Die vorher notwendige Fühlungnahme mit der Wirtschaft ist bereits in die Wege geleitet. Das Reichsfinanzministerium dürfte bereits in den nächsten Tagen die Richtlinien dieses Antrages mit den Finanzministerien der Länder durchberaten.

Stresemann gegen die Kriegsschuldfrage.

Im weiteren Verlauf seiner Rede kam der Minister auch auf die Kriegsschuldfrage zu sprechen:

Es ist allerdings als ein schmerzlicher Nachklang zu dieser Politik der allgemeinen Verriedung zu bezeichnen, wenn neuerdings auf der Gegenseite von hoher verantwortlicher Stelle in der Öffentlichkeit wieder die alten Behauptungen von der alleinigen Kriegsschuld der Mittelmächte verkündet worden sind.

Die Auffassung der Völker ist zu weit fortgeschritten, als daß derartige Behauptungen noch jetzt geglaubt werden könnten (stürm. Zustimmung). Wir brauchen uns umso weniger zu fürchten, wenn diese Behauptungen sich aus einer Stellungnahme zu allen diesen Fragen erklären, deren sachverständige Parteilichkeit vor aller Welt offen zutage liegt. (Stürmischer Beifall.) Wir sind bereit, uns jedem unparteilichen Gerichtshof zur Seite zu stellen, der die Ursachen des Weltkrieges untersucht (stürm. Zustimmung). Die Menschheit hat ein Recht auf Wahrheit in dieser Frage, und niemand wird sich diesem Wunsch und diesem Recht der Menschheit nach einem unparteilichen Schiedsgericht auf die Dauer widersetzen können. (Anhaltender Beifall.)

Die Besetzung gefährdet die Verständigung.

Die Diskrepanz zwischen denen, die die Freiheit genießen, und denen, die sie noch erhoffen müssen, tritt, so führte Dr. Stresemann weiter aus, angeht die neuen europäischen Tage besonders deutlich hervor.

Die Weiterdauer der Besetzung ist eine Anomalie. Wer nicht will, daß die Verständigung zwischen den Völkern immer wieder durch neue schwere Verletzungen auf Spiel gesetzt werde, der schaffe die Ursachen dieser Besetzung weg! (Stürmischer Beifall.)

Stresemann schloß seine Ausführungen über die Außenpolitik mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß bald alle Dome und Kirchen des Rheinlandes die Freiheit des ganzen Rheinlandes verkünden mögen.

Sodann wandte sich Stresemann innenpolitischen Fragen zu, wobei er die neuerlichen parteipolitischen Strömungen in den nationalen Verbänden beklagte, namentlich unter Hinweis auf die Verhältnisse in Sachsen. Unser Kampf muß sich richten, betonte er, gegen den Klassenkampfscharakter als solchen, ob er auf der einen oder der anderen Seite auftritt. Unser Ziel bezweckt ein Nähertreten aller bürgerlichen Parteien und die innige Zusammenarbeit mit jedem, der den Klassenkampfscharakter aus dem politischen Leben ausgeschaltet wissen will. Es gibt nur die Parole, die ich auch kürzlich im Verein Deutscher Studenten ausgegeben habe: Hinein in den Staat! Aus nationalen Gründen darf überhaupt kein Deutscher die Frage der Staatsform in Zweifel ziehen. Die Rede gipfelte in einer eindringlichen Mahnung zur Einigkeit. — Den Ausführungen Stresemanns folgte minutenlang, starker Beifall.

In der Aussprache ergriff Reichstagsabgeordneter Moldenhauer das Wort und sprach im Namen des Rheinlandes Dr. Stresemann den Dank für seine Politik aus.

Zur einstimmigen Annahme gelangte eine Entschließung, worin den Vätern am Rhein, in Hessen, in der Pfalz und an der Saar der herzlichste Dank für ihre Standhaftigkeit und Treue zum Ausdruck gebracht wird. Zugleich wird Stresemann für seine kluge, von tiefem vaterländischen Gefühl geleitete staatsmännische Politik gedankt, die großzügig und weitblickend dem Ziel der Freiheit und Stärkung des Reiches zustrebe. Ferner dankt der Parteitag der Reichstagsfraktion für ihre geschlossene vertrauensvolle Arbeit an der Wiederaufrichtung der inneren Ordnung und des Wirtschaftslebens des Reiches. Der Parteitag stellt schließlich mit Genehmigung die völlige Einmütigkeit der Deutschen Volkspartei fest.

Als Abschluß des ersten öffentlichen Verhandlungstages fand ein Festabend statt, auf dem Staatsminister Dr. Boelz zu einer Rede über die D. V. P. als Trägerin des deutschen Freiheitsgedankens das Wort ergriff. Anschließend sprach nochmals Dr. Stresemann, der sich diesmal in ähnlicher Weise wie in seiner Vornmittagsrede aussprach.

Die Verhaftungen in Germersheim.

Wie von unterrichteter Seite verlautet, sind inzwischen außer Holzmann im ganzen noch drei junge Leute und zwar die Brüder Heinrich und Otto Fechter sowie ein dritter namens Kiegler durch die französische Gendarmrie festgenommen und nach Landau überführt worden.

Die deutschen Besorwerden wegen der Verhaftungen sind bisher erfolglos geblieben. — Wie man aus Paris meldet, hat sich Briand Pressevertretern gegenüber jetzt über die Vorfälle in Germersheim ausgesprochen. Seiner Ansicht nach stellen diese rein örtliche Zwischenfälle dar, an denen allerdings die Serzlichkeit der deutschen Nationalisten keineswegs unbeteiligt erscheine. Wiederum dürfe man nicht vergessen, daß sich diese Zwischenfälle vor dem Ausgang eines Wirtschaftshauses ereignet haben und nur Umstände und Umgebung die Bedeutung erhöhten. Die französische Regierung werde alles daran setzen, derartige Zwischenfälle unmöglich zu machen. Sie werde zuverlässig die nötigen Vorkehrungsmaßnahmen ergreifen.

Ein Riesen-Spritzmuggel aufgedeckt.

Millionen Liter Spirit verschoben. — Bis-

her zehn Reunahmen. Vom Zoll-Kontrollkommissariat Brandenburg ist eine der größten Spritzmuggel aufgedeckt worden, die

jemals in Deutschland vorgekommen sind. Millionen Liter Spirit sind durch eine Bande, die sich aus beruhsamlichen Spritschleibern und einem Berliner Bankier zusammengesetzte, verschoben worden. In der Schmuggelangelegenheit wurden bisher 10 Personen verhaftet. Weitere Verhaftungen sind zu erwarten.

Zu den Hauptbeteiligten zählte ein Schiffsingenieur. Dieser hatte seine Fahrt zu einem Schmuggelschiff umgebaut und die Tanks, die zur Aufnahme der geschmuggelten Waren dienen, so geschickt verdeckt, daß sie trotz mehrfacher Revisionen nicht aufgefunden werden konnten.

Der Fund im Grunewald.

Damit die gesamte Beute herbeigeschafft. Charlotte Spruch, die eine der beiden Schwestern des Juwelenträbers, hatte sich in dem scharfen Kreuzwehr, das in Gegenwart ihres Bruders, ihrer Schwester und ihrer Eltern Ratthaus, plötzlich „verplappert“ und statt von Friedrichshagen vom Grunewald gesprochen. Dadurch hatte sie sich selber verraten.

Sie führte dann die Kriminalbeamten an die Stelle, die sie durch zwei größere Feldsteine wiedererkannte. Den einen der schweren Steine schob sie beiseite, grub dann etwa ein Viertel Meter tief und holte ebenfalls ein Einwegglas und Seidenresten Juwelen verpackt waren. Charlotte Spruch erzählte, daß sie, um Aufsehen zu vermeiden, die Filzschuhe in gestrichelt habe und mit einem Korbchen am Arm durch den Grunewald gegangen sei, als sie das Wegglas mit dem kostbaren Inhalt weggeschaffte.

Die Liste der aufgefundenen Schmucksachen stimmt im großen und ganzen mit dem Verzeichnis der geraubten Juweliere überein. Der Verdacht, auch Elisabeth Spruch habe noch einen Teil der Beute vergraben, hat sich daher als hinfällig erwiesen.

Dem Juwelenträber tut das Geständnis leid.

Nachdem Johannes Spruch mit den Kriminalbeamten von Friedrichshagen nach Berlin zurückgekehrt war, tat ihm das Geständnis wieder sehr leid. Er schimpfte sich selbst einen Dummkopf und Idioten. Wenn er seine Mutter nicht zu Gesicht bekommen hätte, erklärte er, so wäre es ihm nie einfallen, etwas zu gestehen. Fluchend bereute er seine Schwäche. Die Strafe, so sagte er, hätte er mit Leichtigkeit abgestrichen. Hätte er sich aber nicht selber verraten, dann wäre er, so erklärte Spruch betrübt, nach Erledigung der Strafe ein reicher Mann gewesen, da er dann die Juwelen noch besitzen hätte.

Aus Stadt und Land.

Der schienenlose Zug in Berlin. Vor wenigen Tagen ist auf der Großen Internationalen Polizei-Ausstellung in Berlin nunmehr jenes eigenartige Verkehrsmittel, das sich „schienenloser Zug“ nennt und das 18 Monate unterwegs ist, eingetroffen. Er hat Amerika und bereits halb Europa passiert. Es handelt sich um das Kellamfahrzeug einer amerikanischen Filmgesellschaft. Die Insassen sind einige Amerikaner. Unter ihnen befindet sich auch ein Dreißigjähriger, der die Hälfte seines Lebens in diesem neuen Verkehrsmittel zugebracht hat.

Eine drohlige Geschichte von einem betrunkenen Hengst und zwei betrunkenen Schweinen wird jetzt in Bahndröck bei Ballinshau (Bezirk Frankfurt an der Oder) viel belacht. Nachdem reise Johannsbeeren zur Weinbereitung ausgepreßt worden waren, hatte man die Reste in einen Trog geschüttet. Sowohl der Hengst als auch die Schweine mußten wohl davon gefressen haben. Als man am anderen Morgen in den Stall kam, lagen die Tiere wie tot da. Erst am Nachmittag verrieten die beiden Schweine durch ein leichtes Grunzen, daß die Lebendgeister noch nicht entflohen waren. Bis die Schweine und auch der Hengst jedoch völlig nuchtern waren, das wahrte noch bis zum Abend des nächsten Tages. Muß das ein Kauf gewesen sein! ...

Feuergescheh zwischen Polizeibooten und einem Dampfer. Nach einer Meldung aus Memel trafen nachts zwei litauische Polizeibooten, die nach Spritschmugglern sahlerten, auf den Dampfer „Wißt“, der bereits früher beim Schmuggeln von der Polizei gestellt worden war. Es kam zu einem lebhaften Feuergescheh und schließlich zu einem Rahtkampf mit Handfeuerwaffen und Handgranaten. Dessen ungeachtet konnte der Dampfer noch die offene See erreichen. Mehrere Verletzte sind an Bord der Polizeibooten festgestellt worden.

Explosion in einer Reichwehrlagerne. In der Kaserne des Reichwehrlagerments Nr. 5 in Rostock ereignete sich ein Explosionsunglück, bei dem mehrere Personen Verletzungen davontrugen. Zwei Personen sind erheblich verletzt.

Jürgens protestiert gegen weitere Haft. Einer Meldung aus Stettin zufolge ist vor einigen Tagen ein Schreiben des ehemaligen Landesgerichtsdirektors Jürgens bei seinem Berteldiger eingetroffen, worin Jürgens gegen die Fortdauer seiner Haft protestiert. Jürgens hat auch beim Oberlandesgericht Stettin Beschwerde über die angeordnete Fortdauer seiner Haft eingelegt. Von der zuständigen Strafkammer ist jetzt das Hauptverfahren gegen Jürgens und seine Ehefrau eröffnet worden, jedoch nicht in allen in der Anlage benannten Punkten.

Furchtbare Unglück in der Rheinpfalz. Wie man aus Neustadt (Gardt) meldet, durchfuhr zwischen Weidenthal und Lamprecht ein Lastauto die geschlossene Schranke in dem Augenblick, als der Schnellzug Saarbrücken-Ludwigshafen heranbrauste. Das Auto wurde 200 Meter weit mitgeschleift und völlig zertrümmert. Der Chauffeur ist getötet worden, während der Beifahrer sich durch Abspringen retten konnte. Der Schnellzug hatte infolge des Unglücks eine Verspätung von einer Stunde erlitten.

Es will nicht enden. Unweit der Bahnstation Burgthann, auf der Strecke Nürnberg-Neumarkt (Oberpfalz), wurde von einem Beamten auf dem Schnellzug ein schwerer Stein gefunden. Er konnte noch

rechtzeitig vor dem Eintreffen des Abendschnellzuges Nürnberg-Passau entfernt werden. Ein Dienstmädchen und zwei Dienstmädchen aus Oberfranken sind von der Genbarmerie als Täter festgenommen worden.

Probeflug des „Superwal“. Mit 25 Passagieren an Bord hat, einer Friedrichshafener Meldung zufolge, das Dornier-Flugboot „Superwal“ jetzt seinen ersten Werftstättensflug von der Werft Manzell aus über den Bodensee unternommen. Die in das Boot gesetzten Erwartungen haben sich ganz erfüllt. Zwecks genauer Feststellung der Leistungen des Riesflugbootes bei verschiedenen Belastungen sollen in diesen Tagen noch weitere Flüge stattfinden.

Nicht ergiebige Schneefälle waren, wie eine Wiener Meldung besagt, letzter Tage in den Alpenländern zu verzeichnen. Bis zu 1000 Meter Höhe ist Reuschnee festzustellen.

Auf hoher See in Flammen. Wie aus Norfolk (Virginia) verlautet, steht der amerikanische Dampfer Kenobritain auf der Höhe von Georgia in Flammen. Er sucht Savannah zu erreichen. Der Dampfer Homori ist zur Hilfeleistung abgegangen.

Aufregendes aus einem Zirkus. Als bei einer Zirkusvorführung in Rio de Janeiro ein Löwe gegen seinen Händiger ansprang, versuchten mehrere Zuschauer durch Schüsse aus ihren Revolvern den Löwen unschädlich zu machen. Dabei sind zehn Personen und der Händiger schwer verletzt worden.

„Die Frucht ist gepflündert.“ Einen höchst ungewohnten Anblick bietet ein Ackerfeld in der Gegend von Bärderstedt (Sachsen). Die Stoppeln sind vom Unkraut überwuchert, die Garben sind ausgefallen und das Stroh schillert in schwärzlicher Farbe. „Die Frucht ist gepflündert“ verkündet ein Schild, das mit amtlichen Siegeln bedeckt ist. Es ist das einzige dekorative Stück in dem trostlosen Gemälde. Die Pflünder dürfte für das Finanzamt mit einem starken Minus abschließen, denn der Händler muß erst noch gefunden werden, der Viehhäber für eine solche Art Stroh wäre.

Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Kraftomnibus und einem Zug wurden bei Dijon (Kalfornien) von den 13 Insassen des Kraftwagens 12 getötet und der 13. so schwer verletzt, daß er im Sterben liegt.

Auf Sumatra wurde abermals ein kurzer, aber heftiger Erdstoß verspürt. Die Bevölkerung flüchtete in wilder Hast aus den Häusern.

Eine Spionin vor dem Reichsgericht. Vom fünften Strafsenat des Reichsgerichts wurde, wie man aus Leipzig berichtet, die berufslose Eugenie Walz, die im besetzten Gebiet wohnhaft ist, wegen verurteilter Spionage zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, wovon neun Monate auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet worden sind. Das von der Angeklagten für die Spionage erhaltene Entgelt in Höhe von 40 Mark wurde eingezogen. Nach der Urteilsbegründung sah man als festgesetzt an, daß die Angeklagte sich im Auftrag eines Franzosen, der Leiter des französischen Spionagebureaus und zugleich Mitglied der Interalliierten Rheinlandkommission ist, nach Baderborn begeben hat, um dort von einem Reichwehrlager Soldaten Schriftstücke entgegenzunehmen. Von dem Soldaten war pflichtmäßig Anzeige erstattet worden, wodurch die Verhaftung der Spionin möglich wurde.

Von der Herbstzeitlose.

Die Herbstzeitlose gibt nichts auf die Mode. Während andere Blumen ihre Blüten nur in der üblichen „Saison“ tragen, nämlich im Frühling oder Sommer, hat die Herbstzeitlose ihre ganz eigene Ansicht über die Zeit, wo man am besten blüht.

Und das ist nicht nur eine Laune, sondern hat seinen guten Grund! Sehen wir uns nämlich die Herbstzeitlosenblüte einmal etwas genauer an, so bemerken wir, daß sie überhaupt keinen Stiel hat, sondern, daß sie direkt der in der Erde liegenden Knolle aufliegt, wobei freilich ihr unterer Teil in eine lange stielähnliche Nöhre ausgezogen ist, und sich erst oben die einzelnen Blütenblätter fächerförmig ausbreiten. Die hübsche, zarte Blüte kann also bei diesen Verhältnissen nicht sehr „hoch hinaus“, und das wäre in der eigentlichen Blütezeit der Nachbarnpflanzen gar nicht praktisch, denn dann würde sie von den Insekten, die für die Bestäubung so wichtig sind, zumeist übersehen werden. So hat sich denn unsere Pflanze dadurch geholfen, daß sie eben ihre Blüten erst herausbringt, wenn die Konkurrenz der anderen Blüten nicht mehr da ist.

Eine weitere Eigentümlichkeit ist noch, daß die blühende Herbstzeitlose keine Blätter hat und ihre Blüte nur durch die Stoffe ernährt, welche in der Knolle aufgespeichert sind und auch für die Weiterentwicklung der Frucht verwendet werden. Die letztere überwintert mit der Knolle vor Frost geschützt unter der Erde und reift erst im kommenden Sommer als braune Kapsel, die zwischen den drei tulpenähnlichen großen Laubblättern liegt.

Und dann kommt wieder eine Raffinerie der Herbstzeitlose zur Geltung: Die Samen, die aus der braunen Kapsel herausgelangen, sind bei Nässe klebrig und bleiben an den Füßen von Kühen und Schafen hängen, um auf solche Weise weiter verbreitet zu werden. Die Weideweiber hüten sich sehr vor der Herbstzeitlose, denn sie ist außerordentlich giftig.

Kleinigkeiten.

Witzgeleit von Frh. Leutenhator.

Die bestrafte Glode.

Der, durch seine Doppelgänger so berühmt gewordenem Demetrius war der zweite Sohn Iwans des Schrecklichen von Rußland. Der ältere Bruder Fedor war Jar, aber ganz in den Händen von Boris Gudunow, welcher alles tat, da Herrschaft an sich zu reißen. Als daher Demetrius sich in einem Anfall von Epilepsie mit einem Messer tödlich an Halle verlegte, behauptete seine Mutter, die mit dem Prinzen im Schloße zu Uglich an der oberen Wolga wohnte, es wolle ein Mord, angeführt von Gudunow, welcher den Thron erben schon lange zu befehlen strebte. Die Jarin ließ da Sturmglocke läuten und trieb die Dorfbewohner zur Befreiung der Mörder an. Wirklich fanden sie auch einige Fremde

am Orte, die sofort als vermeintliche Mörder getötet wurden. Als Gudunow davon erfuhr, ließ er die Bauern größtenteils töten oder verschleiden. Die Jarin kam als Nonne Marfa ins Kloster, die Glode aber, mit welcher Sturm gesät worden war, wurde auch bestrast. Sie kam nach Sibirien, nach Tobolsk, wo sie noch heute hängen soll und vielleicht dem letzten Verbannten, dem Czaren jetzt bei Gottesdienst verflucht.

Die eiserne Nähmaschine.

Um das Jahr 1855 erschien die erste Nähmaschine in Berlin, wo sie bei dem Schneidermeister Pommerente, der sie angekauft hatte, von vielen Personen, selbst vom König Friedrich Wilhelm IV. und seinem berühmten General, Pap Brangel, besichtigt wurde. Das erste Arbeitserzeugnis der eiserne Nähmaschine, so nannte sie der König, war sein Steppjacke für ihn, die er auch gern getragen hat. Die zweite Steppjacke war für Papa Brangel bestimmt. Dieser besaß bei der Ueberreichung die neumodische Jacke von allen Seiten mit Geringschätzung und sagte dann: „Nein, mein Lieber! Das ist nichts vor mich!“ Zum Adjutanten, Herrn von Rammer, gewendet, sagte er dann hinzu: „Da, lieber Rammer! hast du das Ding, verbrauch es mit Gesundheit.“

Sport.

22 Cobhams Empfang in London. Ein überaus jubelnder Empfang ist dem fliegenden Cobham, der auf der Themse vor dem Londoner Parlamentsgebäude landete, bereitet worden. Man schätzte die Menschenmenge, die sich eingefunden hatte, auf mehrere Tausende. Als das Flugzeug in niedriger Höhe nahte, begrüßte man es mit lebhaften Weisfalken. Cobham wurde vom Sprecher des Unterhauses, vom Staatssekretär für Luftschiffahrt, Poare, und von anderen Persönlichkeiten empfangen. Der König überreichte ihm ein Glückwunschtelegramm. Der Flug, auf dem Cobham insgesamt 25 000 Meilen zurückgelegt hat, wurde ohne irgend einen durch Motorpanne oder sonstigen Defekt des Apparates verursachten Aufenthalt durchgeführt. Insgesamt dauerte der Flug 321 Stunden. Er begann am 30. Juni. Durch die schlechte Jahreszeit wie durch den Tod eines Technikers, der während des Fluges von der Regel eines Arabers getroffen wurde, wurde Cobham während seines Fluges zwei Wochen aufgehalten. Das Flugzeug hat mit demselben Motor bereits verschiedene Flüge ausgeführt, u. a. nach Indien und zurück und nach Südafrika und zurück.

22 Van 't Hof disqualifiziert. In den großen Vorkampfabend, der jetzt im Berliner Sportpalast bei leider nur mäßigem Besuch stattfand, brachte der Hauptkampf des Abends bedauerlicherweise einen reichlichen Miston in das schöne Gesamtbild. Van 't Hof, 154 Pfund, der holländische Halbschwergewichtsmittel, zeigte sich gegen den deutschen Meister Schmeling, 159,3 Pfund, als technisch guter, sehr geschickter Boxer, und man sah, daß Schmeling selbst, der aber glänzende Anlagen verfügt, noch sehr viel zu lernen hat. Dennoch wäre dem Deutschen vielleicht ein knapper Punkt Sieg geblieben, doch hat er sich mit seinem Siege durch Disqualifikation des Holländers in der achten Runde zufrieden geben müssen.

22 Breitensträter gegen Bahmann. Die Vorkampfabend Deutschlands hat sich nunmehr in ihrer Vollendung mit Dieners Erklärung, zum Meisterschaftskampf nicht anzutreten, beschloß. In Ansehung dieser Sachlage hat die Versammlung der D. B. D. folgenden Beschluß gefaßt: „Der Kampf um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft wird zwischen Hans Breitensträter und Ludwig Bahmann, dem nach Samsons Ausschelden bestqualifizierten Anwärter, ausgeschrieben. Unmittelbar nach diesem Kampf werden neue Ausschreibungen im Schwergewicht ausgeschrieben. Unabhängig davon wird Franz Diener das Recht zugesprochen, nach seiner Rückkehr aus Amerika mit dem derzeitigen Meister um den Titel zu kämpfen. Der Kampf Breitensträter-Bahmann findet am 16. Oktober in der Dortmunder Weisfalkenhalle statt.“

Sächsisches.

Eine Unterstüßung von 40 000 Wänden stellt die Gesellschaft für Volksbildung, Berlin N.W. 40, Lüneburgerstraße 21, aus der von ihr verwalteten Rückert-Stiftung unentgeltlich zur Verfügung. Von den gebundenen Büchern ist der Einband zu entschädigen. Die Stiftung besteht seit 1903 und hat bisher 7101 Bücher mit sehr erheblichen Büchermengen unterstützt. Im Jahre 1926 wurden bisher Bücher im Werte von 17 727,00 M. an 334 Büchereien abgegeben. Für wenig bemittelte kleinere Büchereien wird auf diese Weise wirksame Hilfe geschaffen.

Dessa. „Glück auf zur 1. Fahrt durchs Delsatal!“ Dieser Wunsch schmückte in großen Lettern die Stirnseite des Kraftwagens der am Sonnabend nach dem Bahnhof Dippoldiswalde bereit stand, die Teilnehmer an der Probefahrt der Kraftwagenlinie Dippoldiswalde-Dessa-Rabenau aufzunehmen. Gurlanden von Fichtentreeß jagen sich rings um das Dach des Wagens und jagen sich vorn nach dem Fahrer zu hinab. Kurz nach der festgesetzten Zeit, ¼ 4 Uhr, verließ der Wagen mit 25 Teilnehmern, Vertretern der Amtshauptmannschaft, der Stadt, der Verbandsgemeinden usw. mit Amtshauptmann v. d. Planitz und Bürgermeister Dr. Arnold an der Spitze den Bahnhofspfad und fuhr in stotter Fahrt durch die Stadt nach Oberbäslitz und weiter nach der Leichmühle zu, um kurz vor dieser in den Antonsweg einzubiegen. Dieser ist durch die Fortsetzung durchgehends auf 6 Meter verbreitert und gut befestigt worden. Es war eine genüßliche Fahrt durch den Wald auf der schönen, wohl zu würdigen wußten, Fahnen herausgesteckt und Aufstellung genommen hatten, gabs kurzen Aufenthalt, denn eine von Rabenau gestiftete Blumenguirlande mußte erst noch angebracht werden. Auch in Dessa wurde dem Kraftwagen von der Bewohnerchaft festlicher Empfang zuteil durch Fahnenstange und freudig lachende Gesichter. Aber nochmals gabs kurzen Halt. Die Straße ist von der Heidemühle weg recht schmal, für so einen breiten Wagen fast nicht geeignet; und gerade als ob die Schwierigkeiten solchen Begegnens vorgeföhrt werden sollten, stand in der Nähe des Stadtbades Rabenau ein Wagen Langholz und in langsamer Fahrt, dicht an den Wämen hin, mußte der Kraftwagen vorbeizukommen versuchen. Aber es gelang. In Rabenau wurden die Fahrtteilnehmer von Bürgermeister Rager und Ratsmitgliedern empfangen. Nach einem Ehrungsschluß im Rathshaus ging die Fahrt wieder zurück nach dem niederen Gasthof Dessa, wo die Gemeinde zu verweisen und die Teilnehmer zu Kaffee und Kuchen einlad. Nach Begrüßungsworten des Gemeindevorstandes Fabrikbesitzer Künzler dankte Amtshauptmann von der Planitz für diese und für die Bewirtung und gab der Fremde Ausdruck, daß es nun doch möglich geworden sei, einen Hauptwunsch Dessa zu erfüllen. 10 Autorinnen (krennt man die Oberbärenburger von der Zinnwalder ab, sogar 11) hätten wir in den letzten Jahren im Bezirk erhalten, wodurch die Verkehrsverhältnisse wesentlich gebessert worden seien. Zwar seien die Straßenverhältnisse noch nicht gut, auch die Verteilung der Kraftlume mache Schwierigkeiten, im Fahrplan sei auch das Wort „Dessa“ nach Ansicht der Gemeindevorstandes zu dürftig und mager, er hoffe aber doch, daß sich alle diese Mängel bald beheben lassen und wünschte der neuen Linie eine gute Entwicklung. Im Namen der Gemeinde und des Kraftwagenlinienerverbandes dankte Bürgermeister Großer-Dessa den Erschienenen und denen, die sich be-

sonders ums Zustandekommen der Linie bemühten, Amtshauptmann v. d. Planitz und den Herren von der K&V, die trotz der schlechten Straßenverhältnisse den Versuch gewagt hätten. Er gedachte auch mit ehrenden Worten des Vorsitzenden, Bürgermeisters Herrmann, der die Vorverhandlungen geleitet, und zu dessen Gedanken man sich von den Plänen erbot und wünschte der neuen Linie ebenfalls gute Entwicklung zum Wohle der Verbandsgemeinden, des Bezirks und dessen gesamter Einwohnerschaft. Regierungsbaurat Bresschneider von K&V stellte fest, daß diese Linie die 91. sei, die die Kraftverkehrs-Gesellschaft in Betrieb nehme. Sie habe längst das Bestreben gehabt, das Hinterland von Rabenau auszuscheiden, und Delsa mit seiner namhaften Industrie dringend des neuen Verkehrsmittels. Wegen der schmalen Straßen sei der Verkehr verkehrsweise aufgenommen worden, hoffentlich gelinge der Versuch. Wenn der Wagen etwas langsam fahre, sei das durch die Straßenverhältnisse bedingt, zu begrüssen sei, daß einer den Wagen fahre, der hier bodenständig ist. Er bat, alle etwaigen Wünsche der K&V, zu unterbreiten, sie sei nicht bürokratisch eingestellt und erfülle gern jeden Wunsch, wenn es nur möglich sei. Wenn zunächst nur wenige Fahrten ausgeführt würden, gefehle es aus Rentabilitätsgründen. Er sei Optimist, trotzdem glaube er, daß die Linie werde zu kämpfen haben und er bitte um eine rege Propaganda für das neue Verkehrsmittel. Auch er wünschte alles Gute und hoffe auf ein gedeihliches Zusammenarbeiten zwischen Amtshauptmannschaft und Kraftwagenverwaltung. Für die Gedächtnisworte für Bürgermeister Herrmann dankte namens der Stadt Dippoldiswalde Stadtrat Dr. Arnold und betonte, daß für Dippoldiswalde diese neue Linie ein besonderer Kulturfaktor sei, weil in ihr, als dem Stütze der Verbände, die wirtschaftlichen und behördlichen Belange zusammenlaufen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Beziehungen der Verbandsgemeinden untereinander sich recht innig gestalten möchten. Als Vorsitzender des Verkehrsausschusses von Dippoldiswalde wünschte Stadtrat Gieseler der neuen Linie gutes Gedeihen, hoffe, daß auch sie beitrage den Verkehr zu heben und unter den Verbandsgemeinden noch reger zu gestalten, hob besonders die günstige tägliche Nachtverbindung mit Dresden hervor und wünschte allezeit glückliche Fahrt. Bürgermeister Mayer, Rabenau bat, aus der Passivität seiner Gemeinde nicht Uebelwollen herauszulesen. Soweit als möglich werde Rabenau das Unternehmen unterstützen. Nach all den Wünschen und Zusicherungen für die Linie Dippoldiswalde—Delsa—Rabenau brachte Fabrikbesitzer Künzler noch zwei Wünsche vor. Er dankte unter Bezugnahme auf die früheren schlechten Wegeverhältnisse Fortmeister Körner, daß der Ansonsweg ausgebaut worden ist und sicherte, wie lange schon Delsa bessere Verkehrsverhältnisse angestrebt hat. Seine Bitten gingen dahin, alles zu tun, daß die Autolinie erhalten bleibt und 2. recht bald eine Güterstelle einrichtet. Delsa Industrie sei das wert. Sie müsse Gelegenheit haben, die erzeugten Waren günstig zur Eisenbahn und weiter zu befördern. Möchte auch der zweite Wunsch recht bald erreicht werden. Seine Ausführungen unterstützte warm Gemeindevorstandener Reich, ein Arbeitnehmer, der dabei noch ausführte, daß auch die Arbeiterschaft nur Vorteile von solcher Güterstelle haben könnte, die hoffentlich recht bald komme. In launiger Weise verließ Fabrikbesitzer Wolf die Fahrt mit einer Kindtaufe, bei der die neue Linie als Kind aus der Taufe gehoben worden sei und teilte jedem, der seinerzeit bei den ersten Beratungen mitgewirkt, die Rolle zu. Er wünschte dem Kinde gute Entwicklung gleich den anderen 10 im Bezirk. Regierungsbaurat Bresschneider bat dann nochmals, daß man sich der neuen Linie, besonders auch seit der Delsaer Arbeiterschaft annehme und bemerkte, daß für „Stammgäste“ 12er Karten = 10 facher Fahrpreis und 25er Karten = 18 facher Fahrpreis ausgegeben würden, daß es Schülerkarten für solche unter 10 Jahren mit 60 Proz. und über 10 Jahren mit 40 Proz. Preisnachlaß gebe und daß dies alles hoffentlich recht rege ausgenutzt werde. So flossen Rede und Gegengrede noch einige Zeit fort, bis dann nach weiterer Bewirtung mit Bier und Brötchen die auswärtigen Teilnehmer der Eröffnungsfahrt den Wagen wieder bestiegen, um heimzukehren. Mit dieser Autolinie sind die Verkehrsverhältnisse unseres Bezirks, die bis nach der Inflation recht, recht traurig waren, wieder wesentlich gebessert worden, besonders aber für die Gemeinde Delsa sind Möglichkeiten geschaffen worden, sich günstig weiter zu entwickeln. Möchten alle die guten Wünsche, die dargebracht wurden, in Erfüllung gehen, dann hat nicht nur Delsa, sondern auch ein wesentlicher Teil des Bezirkes Nutzen davon. Glück auf zu dauernder glücklicher Fahrt durchs Delsatal! — Am gestrigen Sonntag ließ sich die Benutzung dieser neuen Linie recht gut an. Der Mittagswagen ab Dippoldiswalde 1.40 Uhr war voll besetzt und jeder sprach sich erfreut über die angenehme Fahrt durch unsere Heide aus.

Dresden, 2. Oktober. Die Gemeindekammer hat am 27. v. Mts. ihre 21. Sitzung abgehalten und dabei zu verschiedenen Fragen von Bedeutung Stellung genommen: 1. Die Gemeindeverordneten können nach § 77 der G.-O. die Gemeindekammer nur aufrufen, wenn die Wahl des Bürgermeisters von der Wahlbehörde beanstandet worden ist. Ist die Wahl nicht beanstandet worden, so ist die Anrufung der Gemeindekammer, auch wenn sie im Verfahren nach § 172 der G.-O. erfolgt, unzulässig, weil das Verfahren über die Beanstandung der Wahl eines Bürgermeisters in § 77 der G.-O. erschöpfend geregelt ist. 2. Die Kreditanstalt Sächsischer Gemeinden hat dem Ausscheiden einer Gemeinde aus dem Anfallverbande widersprochen, weil die Gemeinde ihrer satzungsgemäßen Verpflichtung zur vorherigen Tilgung der entnommenen Darlehen infolgedessen nicht nachgekommen sei, als sie die Darlehensbeträge zwar zurückgezahlt, aber die von der Kreditanstalt erhobenen Aufwertungsansprüche nicht beglichen habe. Die Gemeindekammer hat entschieden, daß solche Aufwertungsansprüche nicht geordnet sind, einen Austritt zu verhindern. 3. Die Gemeindekammer hat sich in einem Einzelfalle dahin ausgesprochen, daß die Musikinstrumentensteuer zwar auf die Dauer kaum beibehalten, bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage der Gemeinden aber nicht fallen gelassen werden kann, ohne daß der Steuerertrag durch andere Einnahmen ersetzt wird. 4. Eine Gebührenerhebung zum Zwecke der Bildung eines Rücklagefonds ist unzulässig, weil nach § 21 des Verwaltungshofengesetzes Gebühren nur für die Benutzung öffentlicher Anlagen erhoben werden können. 5. Eine Gemeinde will Aufzuchtungsbeiträge von allen Grundbesitzern und Gewerbetreibenden, die vom Fremdenverkehr wirtschaftlichen Nutzen ziehen, erheben zur Verzinsung und Tilgung der Baukosten für Eisenbahnwohnhäuser, welche die Gemeinde zur Verbesserung des Eisenbahnverkehrs und damit zur Hebung des Fremdenverkehrs errichtet hat. Die Gemeindekammer hat entschieden, daß diese Beiträge weder als Beiträge im Rechtsinne, noch als Gebühren, sondern nur als Steuern angesehen werden können und als solche unzulässig sind. 6. Eine Sommerfrischengemeinde will von jedem Fremden, der sich im Ort aufhält, ohne Rücksicht auf die Dauer und den Zweck des Aufenthaltes eine Kur- und Aufenthaltsgeld erheben. Die Wahlbehörde hat die Gebühr unter der Bedingung genehmigt, daß die ersten drei Tage des Aufenthalts von jeder Gebühr freigelassen werden. Die Gemeindekammer hat sich dieser Auffassung angeschlossen und entschieden: Eine Kurkarte kann als Gebühr angesehen werden, weil jeder Fremde, der sich länger als drei Tage in einem Orte aufhält, in der Lage ist, die Kurinrichtungen zu benutzen, und keine Bedenken dagegen bestehen, daß die nach § 21 des Verwaltungshofengesetzes erforderliche Benutzung bei halbtägiger, die bei einem Aufenthalte bis zu drei Tagen erhoben werden soll, kann weder als Gebühr noch als Beitrag anerkannt werden, sondern muß als Steuer angesehen werden und ist als solche unzulässig, weil sie im Erfolge der nach dem Reichsgesetze vom 10. August 1925. verbotenen Steuererhebung gleichkommt. 7. Ein Kreisaußschuß hätte die Bezirksverträge gleichkommen. 7. Ein Kreisaußschuß hätte die Bezirksverträge gleichkommen. 7. Ein Kreisaußschuß hätte die Bezirksverträge gleichkommen. 7. Ein Kreisaußschuß hätte die Bezirksverträge gleichkommen.

Höhe der Steuer vom Gesichtspunkte der steuerlichen Gerechtigkeit und Billigkeit (Gemeindesteuergesetz § 38) nur im Verfahren zur Genehmigung der Pachtsteuerordnung beanstandet, aber nicht durch allgemeine Anweisung der Wahlbehörde bestimmt werden könne. Im Anschluß daran wurde den vom Ministerium aufgestellten Richtlinien für den Ertrag von Ortssteuern (Satzungen) über Jagdsteuern zugestimmt. Nach diesen Richtlinien dürfen die Jagdsteuern nur nach der Höhe der Jagdpachtsumme bemessen und für Bezirkseingeseffene auf höchstens 25 v. H., für auswärtige Pächter auf höchstens 35 v. H. und für Eigenjagdbesitzer auf höchstens 1 v. H. festgesetzt werden. 8. Der freiwilligen Vereinigung der Gemeinden Hintergersdorf und Harta, sowie der Vereinigung der Gemeinden Stadt und Dorf Wärenstein wurde zugestimmt. 9. Der erste Nachtrag zur Verbandsjahre des Oiroverbandes Sächsischer Gemeinden über die Regelung der Vertretungsbeschlüsse der Mitglieder des Direktoriums und der Leiter der Zweigniederlassungen und die Zuständigkeitsverhältnisse zwischen dem Oiroverband angeschlossenen Oirohäusern und dem Verband selbst hinsichtlich des Geschäftsbetriebes wurde genehmigt.

Freiberg. Das Kollegium erteilte in seiner Sitzung am Freitagabend dem Rat die Ermächtigung, aus der nächstjährigen Aufwertungssteuer schon jetzt die Summe von 100 000 M. zur Gewährung von Baudarlehen an Baufertige zu verwenden.

Wechselburg, 2. Oktober. Der Eisenbahnfriede, der in der Nacht vom Sonntag zum Montag zwischen Wechselburg und Stadtendebach verübt wurde, daß auf das Hauptgleis die Linie Clausna—Wurzen ein hölzerner Wäpelpfad gelegt worden ist, hat nunmehr seine Aufklärung gefunden. Dem hiesigen Oenbarmerkommissar Luzen ist es gelungen, den Täter in der Person des 18 jährigen Formers Willy W. aus Wechselburg zu ermitteln. W. gab nach längerem Leugnen zu, zur fraglichen Zeit, von einem Tanzergnügen kommend, die Strecke in angetrunkenem Zustande entlang gegangen zu sein und dabei die Freileitung verübt zu haben. Er wurde dem Amtsgericht Rochlitz zugestellt.

Röhsdorf (Bezirk Chemnitz). Eine hiesige Einwohnerin glitt auf einer weggeworfenen Urkenschale aus und zog sich bei dem Sturze neben mehreren Rippenbrüchen schwere innere Verletzungen zu. Da sich inzwischen bei der Verunglückten noch eine doppelseitige Lungenentzündung eingestellt hat, steht es noch nicht fest, ob sie den unglücklichen Sturz nicht mit ihrem Leben bezahlen muß.

Chemnitz, 3. 10. Der sächsische Landesverband des Stahlhelms hielt am Sonntag gemeinsam mit dem Wiking-Bund ein Landesverbandstreffen in Chemnitz ab. Die Angehörigen des Stahlhelms trafen dazu in den Vormittagsstunden ein. Der Wikingbund hatte bereits am Sonnabend eine Zusammenkunft in Augustsburg und marschierte von dort geschlossen nach Chemnitz ab. Am Nachmittag fand eine Auffstellung des Stahlhelms mit dem Wiking-Bund auf dem Theaterplatz statt, wo die Formationen von Kapitän Ehrhardt und dem Bundesführer des Stahlhelms Solde begrüßt wurden. Im Anschluß daran fand ein großer Umzug durch die Straßen statt. Nach dem Polizeibericht ist es zu besonderen Zwischenfällen nicht gekommen. Die Kommunisten hatten am Vormittag eine Kundendemonstration veranstaltet, die aber in Ruhe verlief. In den Abendstunden kehrte das Reichsbanner von einem republikanischen Tag aus Oberan heim. Nach Anhören einer Rede ging auch diese Versammlung in Ruhe auseinander.

Limboch. Bei den Abtragungsarbeiten am sogenannten Kellerberg die zum Zwecke der Bodengewinnung für die Auffüllung der Kellerwiese schon während des ganzen Sommers im Gange sind, ist man auf silberhaltiges Gestein gestoßen. Welche Bedeutung diesem Funde beizumessen ist, wird eine nähere Untersuchung noch ergeben müssen. Wie verlautet, handelt es sich um einen Steinblock von etwa 50 Zentner Gewicht, in dem Silber festgelegt wurde.

Klingenthal. In den letzten Nächten sank hier das Thermometer mehrmals unter den Gefrierpunkt, einmal zeigte es sogar 3,5 Grad Celsius unter Null.

Letzte Nachrichten

Die Lage in Hannover.

Hannover, 4. Oktober. Bisher sind der Typhus-epidemie 168 Personen erlegen. Krank liegen noch 1716 Personen danteder.

Ein Bierunfugiger zum Tode verurteilt.

Landshut, 4. Oktober. Der 64 jährige Landwirt Titus Brunner aus Plattendorf wurde vom hiesigen Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurteilt. Brunner hatte den 62 jährigen Händler Wählerhofer in einem Walde auf bestialische Weise ermordet. Die Ursache der Tat war darin zu suchen, daß der Ermordete Mitwisser verschiedener Verbrechen war, die beide gemeinsam verübt hatten.

Nicht Insassen eines Flugzeuges verbrannt.

London, 4. Oktober. Ein Flugzeug der französischen Luftunion ist bald nach Ueberfliegen der englischen Küste in der Grafschaft Kent abgestürzt. Die 11 Passagiere, der Führer und Mechaniker sind in dem Flugzeug, das bei seinem Abbruch sofort in Brand gebrannt.

Furchtbarer Mord an einem Knaben.

Berlin, 4. 10. Wie die Morgenblätter aus Gelsenkirchen melden, wurde der achtjährige Sohn des Bergmanns Langhau aus Herten bei Duer, der seit Freitagabend verschwunden war, in einer Waldschneise auf dem Bauche liegend, die Knie an den Leib gezogen und die Hände tief ins Gras gekrallt, ermordet aufgefunden. Die Leiche wies einen tiefen Schnitt durch den Hals auf, der so stark angefaßt war, daß der Kopf fast bis zur Wirbelsäule durchgeschnitten war.

Holzmann immer noch im Untersuchungsgefängnis in Landau.

Landau, 4. 10. Entgegen anderslautenden Meldungen konnte einwandfrei festgestellt werden, daß sich der von den Franzosen verhaftete Holzmann immer noch im Landauer Militärgefängnis befindet. Sein Gesundheitszustand soll befriedigend sein. Der Gesundheitszustand des schwer verletzten Matthes ist unverändert. Matthes wurde am Sonnabend aus dem Krankenhaus Wermerheim nach der elterlichen Wohnung überführt.

Düpreuzisch = Holländer Zucht- und Milchvieh

Träfer: mit einem großen Transport hochtragender und fettschaliger Kühe und Kalben von bester und schwerster Qualität ein und stellen gleichzeitig ein Anzahl von ca. 20 Stück allerbesten Kuh- und Bullenkälber von obgenannter Rasse im Alter von 3-8 Monaten äußerst preiswert zum Verkauf.

NB. Es handelt sich diesmal um ganz ausgeachtete Tiere von bestem Zuchtmaterial abtammend.

Schlachtvieh wird in Zahlung genommen

Sämtliches Vieh ist quarantänefrei.

Hausstein & Jakel

Dippoldiswalde, Hotel zum roten Hirsch

Telephon Nr. 7

Hierdurch gebe ich bekannt, daß ich heute das Geschäft meinem Sohne Johann Martin übergeben habe. Gütlich spreche ich meinen werten Gästen meinen herzlichsten Dank für das bewiesene Wohlwollen aus und bitte, dieses auch auf meinen Sohn zu übertragen.

Edle Krone (Gasthof), am 1. 10. 1926.

B. verw. Martin

Für obiges bezugnehmend, teile ich meinen werten Gästen ergebenst mit, daß ich heute das Geschäft meiner Mutter übernommen habe. Es wird mein äußerstes Bestreben sein, den Ansprüchen meiner werten Gäste gerecht zu werden und bitte weiterhin zu gütigem Vertrauen und Unterstützung.

Edle Krone (Gasthof), am 1. 10. 1926.

Johann Martin und Frau

Edle Krone (Gasthof), am 1. 10. 1926.

Amtshof

Dienstag, am 5. Oktober

Schlachtfest

mit allen Schlachtfestspezialitäten.

Ausschank d. beliebten Spezial-Tucherbräu

Von 8 Uhr ab feines Konzert

Es ladet ganz ergebenst ein Wilha Samant

Max Schubert, Dentist

Dippoldiswalde — Markt 76

Vogtländische Gardinen

(direkt ab Fabrik)

Musterausstellung in Dippoldiswalde, Hotel Stern

am Dienstag und Mittwoch, dem 5. und 6. ds. Mts.

Empfehle besonders moderne Fensterdekorationen nach neuesten Entwürfen.

Bestellungen zur sofortigen oder späteren Lieferung nehme bereitwillig entgegen.

Fr. Redetz, Aloische, Fabrik

Kuerbach 1. B.

Frauenverein

Dienstag, am 5. Oktober

in „Stadt Dresden“.

Wohnungstausch

Wiele 1. Stube, Küche, 2. Kammer mit Zubehör in Dresden und suche diesel. in Dippoldiswalde. Offerten unter D. 600 an die Geschäftsstelle.

Schöne, junge

Pflaumen

verkauft Fortshaus Reichstädt

Kuhglocken

von Blech und Metall, einzeln und in abgetimmten Sätzen empfiehlt

Carl Ritzsche

Klemermeister :: Tel. 85

Frühes Hammelfleisch

empfiehlt A. Heinrich

Frühes Hammelfleisch

empfiehlt Arthur Buttler Fleischermeister

Suche für mein Sohn

Oftem 1927

Lehrstelle

als Stellmacher auf dem Land

A. Wenzel, Dresden-N. 28

Altingstraße 2, III.

Kartoffelhacken

Kartoffelgabeln

spottdillig bei

Carl Heyner

Treppenton

in Tafeln

Elefant-Drogerie

Enorm billig

verkauft

Einlegegläser

um den reichen Obstgarten zu bergen

Carl Heyner, Raf 118

Für Dienstag empfehle

Frische grüne Heringe und

Schellfische, ff. Bäcklinge,

Lachsheringe, ger. Gold-

barsch, ff. Fleischsalat,

Rollmops in Remoulade,

Majonaise.

Schlechers Fischbällig. Tel. 163

Saatwachs in Tafeln

und Valzer

Elefant-Drogerie

Für die zahlreichen Beweise innigster Teilnahme,

welche uns beim Heimgange unserer lieben Mutter

Frau Marie verw. Köhler

geb. Köhner

in so reichem Maße entgegen gebracht worden sind,

danken wir — nur hierdurch — herzlichst.

Die trauernden Hinterbliebenen

Dippoldiswalde, Rosengasse 33, am 4. Okt. 1926.

Chronik des Tages.

Auf dem Kölner Parteitag der Deutschen Volkspartei wurde eine Entschließung angenommen, in der die Reichsregierung gebeten wird, das Ehrenmal für die im Weltkrieg Gefallenen auf der Doreley-Insel zu errichten.

Der bei dem Germersheimer Zwischenfall verletzte Schuhmacher Holzmann und ein anderer Germersheimer Bürger sind von den Franzosen wegen angeblicher „tätlicher Beleidigung“ des Unterleutnants Roucier verhaftet worden.

Briand und Poincaré nahmen Gelegenheit, ihre Einträge über die deutsch-französischen Beziehungen nach Genf und Thotey miteinander auszutauschen.

Nach einem neuen Geständnis des Berliner Juwelendiebes Spruch ist der größte Teil der geraubten Juwelen wieder aufgefunden worden.

Durch ein Dekret der italienischen Regierung ist Südtirol als eine „besonders wichtige militärische Zone“ erklärt worden.

Der Eisenpakt.

Nach langen Verhandlungen ist nun endlich, wie bereits gemeldet, das kontinentale Eisenkartell in Brüssel zustande gekommen. Und trotzdem kam der Abschluss im jetzigen Augenblick überraschend. Das lag daran, daß immer wieder Schwierigkeiten zu überwinden waren. Diese gingen besonders von Belgien aus. Die belgischen Industriellen verlangten, daß ihnen die volle Ausschöpfung ihrer Produktionsmöglichkeiten gesichert werde. Um die Verhandlungen nicht scheitern zu lassen, hat man dem schließlich stattgegeben.

Während nun Frankreich, Luxemburg und Belgien Beteiligungsziffern erhalten haben, die dicht an ihre volle Leistungsfähigkeit heranrücken, ist Deutschland nur mit 75 Prozent seiner Leistungsfähigkeit berücksichtigt worden! Ein weiterer Nachteil für Deutschland besteht darin, daß die Beteiligungsziffern auf Grund der Produktionsergebnisse des ersten Vierteljahres 1926 errechnet worden sind. Das Frühjahr 1926 kann aber wegen des französischen Währungsverfalls nicht als Normalzeit angesprochen werden.

Bei dem Eisenpakt handelt es sich eigentlich um zwei Pakte, in denen die Stahlproduktion geregelt wird. Der erste Pakt, der bereits seit längerer Zeit fertiggestellt ist, aber erst jetzt in Kraft tritt, besteht aus Abmachungen zwischen Deutschland auf der einen, Frankreich und Luxemburg auf der anderen Seite, die sich mit der Einfuhr von Eisen aus Luxemburg und Belgien beschäftigen. Der Zweck dieses Paktes ist die Verhinderung eines französischen Valutadumpings oder doch zum mindesten seine Einschränkung. Der eigentliche Eisenpakt selbst, die internationale Rohstahlgemeinschaft, ist das größte internationale Industriekartell. Es ist in erster Linie kein Verkaufs-, sondern ein Produktionskartell. Vertragsteilnehmer sind Deutschland, Frankreich, Luxemburg und Belgien. Die Anteile der Industrien der einzelnen Länder an der Stahlherstellung sind ungefähr folgende: Deutschland 40 Prozent, Frankreich 31 Prozent, Belgien 12 Prozent, Luxemburg 8 Prozent und das Saargebiet 9 Prozent. Für jede produzierte Tonne Stahl zahlen die Industrien einen Dollar in eine gemeinsame Kasse. Weiterhin haben sie sich verpflichtet, für jede Tonne Stahl über die vereinbarte Erzeugungsmenge hinaus vier Dollar in die gemeinsame Kasse zu zahlen. Die Verrechnung und Verteilung der so zusammenkommenden Beträge unterliegt einer späteren Vereinbarung.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Abschlusses des Eisenpaktes besteht darin, daß die deutsche Eisenindustrie in die Lage versetzt wird, den innerdeutschen Markt zu ordnen. Uebrigens gingen die Anrechnungen zu dem Pakt ja auch von Deutschland aus. Unter den Nachkriegsverhältnissen wurden die Kosten der Eisenindustrie immer größer, so daß ein arges Mißverhältnis zwischen Erlös und Selbstkosten eintrat und alle Betriebe von der Substanz zehrten. Diesen Schwierigkeiten glaubten die besten Werke dadurch entgegen zu können, daß sie ihre volle Produktionsmöglichkeit ausschöpften. Die Folge dieser Maßnahme war ein Kampf um den Absatz, in dem die Preise stark nach unten getrieben wurden. Das ging soweit, daß sogar die niedrigsten Preise der Friedenszeit erreicht wurden, obwohl vor dem Kriege fast alle Produkte 20 Prozent bis 30 Prozent billiger waren als heute. So mußte der Kampf um die Preise schließlich als resultatlos abgebrochen werden. Man erkannte daraufhin die Notwendigkeit einer Produktionsregelung. Ihren Ausdruck fand diese veränderte Einstellung in der Gründung der Rohstahlgemeinschaft für Deutschland. Wenn hierdurch auch eine Konkurrenz der deutschen Werke untereinander ausgeschaltet wurde, gelang es trotzdem nicht, den deutschen Markt in Ordnung zu bringen. Schuld hieran war, daß große Gebiete, besonders Süddeutschland, die Nordostseeküste, Berlin und Mitteldeutschland mit Angeboten aus Luxemburg und Frankreich überschwemmt wurden. So entstand der Plan, mit Frankreich und Belgien internationale Abmachungen zu treffen. Dieser Gedanke wurde stärker, je stärker sich der Verfall der französischen Währung fortsetzte. Frankreich zeigte jedoch wenig Neigung auf diese Pläne einzugehen. Im Winter vergangenen Jahres machte sich eine allmähliche Wandlung bemerkbar. Frankreich überzeugte sich von der Notwendigkeit der Francoabilisierung. Damit war natürlich auch das Ende der Begünstigung der französischen Eisenindustrie durch den Währungsverfall abzuweichen. Damit drohten neue Preisrückgänge auf dem Eisenmarkt und weitgehende Betriebsstillegungen. Das erklärt es, daß in den letzten Wochen gerade Frankreich sich nachdrücklich für das Zustandekommen der internationalen Rohstahlgemeinschaft einsetzte.

So ist denn nach schwierigen Verhandlungen der Gedanke des kontinentalen Eisenkartells Wirklichkeit geworden, nicht zum wenigsten unter großen Opfern der deutschen Eisenindustrie. Wenn Deutschland trotzdem zugestimmt hat, so nur deshalb, weil man die Vorteile aus dem Abkommen für bedeutender ansieht als die Nachteile, die in Kauf genommen wurden. So kann denn auch die deutsche Öffentlichkeit das Abkommen nur begrüßen. Es ist zu hoffen, daß der Vertragsabschluss bald eine mehr oder weniger große Belebung des deutschen Eisenmarktes zur Folge hat. Da es sich bei der Stahlindustrie jedoch um eine sogenannte Schlüsselindustrie handelt, kann erwartet werden, daß die Wirtschaftsbelebung nicht allein auf dieses, wenn auch wichtigste Wirtschaftsgebiet beschränkt bleibt, sondern darüber hinaus auch den anderen Wirtschaftszweigen zu gute kommt.

Französische „Justiz“.

Holzmann nach einem Verhör verhaftet.

Die französische Militärjustiz erweist sich wieder einmal als getreue Helferin der Pariser Regierung. Nachdem zunächst die Sabotage der Blutat von Germersheim als einen Notwehrakt des Unterleutnants Roucier hingestellt hat, geht die französische Besatzungsbehörde nun dazu über, die deutschen „Kriegsgeisler“ unter Verhaftung zu stellen.

Auf Anordnung des französischen Untersuchungsrichters wurde der bei dem Zwischenfall in der Sonntagnacht durch einen Schuß verwundete Schuhmacher Holzmann, dessen Wunde immer noch nicht geheilt ist, ohne Rücksicht auf seinen leidenden Zustand mit drei anderen jungen Leuten nach Landau gebracht, und dort wurde er von der französischen Staatsanwaltschaft mehrfach verhört und dem Unterleutnant Roucier gegenübergestellt. Nach Beendigung des Verhörs wurden die drei Begleiter des Holzmann, die bei ihrem Verhör ihre früheren Aussagen, die sie vor den deutschen Behörden gemacht hatten, bestätigt hatten, entlassen, Holzmann dagegen zurückgehalten. Der Dolmetscher, der aus dem Verhörzimmer heraustrat, erklärte dem Vater des Holzmann, der seinen Sohn wegen seines leidenden Zustandes begleitet hatte: „Der Staatsanwalt behält Ihren Sohn einige Tage zurück, bis er die Wahrheit sagt!“ Erkaunt fragte der Vater, mit welchem Recht dies geschehe, worauf der Dolmetscher brüsk erwiderte: „Ihr Sohn wird angeklagt werden, weil er den Unterleutnant Roucier geschlagen hat.“

Eine zweite Verhaftung.

Am Sonnabend morgen wurde durch die französische Besatzungsbehörde ein zweiter junger Mann aus Germersheim verhaftet. Es handelt sich um einen Begleiter Holzmanns, der zur Vernehmung durch das Kriegsgericht nach Landau geladen worden war. Die Verhaftung wird damit begründet, daß sowohl Holzmann wie sein Begleiter sich der „tätlichen Beleidigung“ eines Angehörigen der Besatzungsarmee schuldig gemacht hätten.

Offenbar geht das Bestreben der Franzosen darauf hinaus, daß sie einen wichtigen Zeugen, der zugleich zu einem Opfer in der Mordnacht wurde, in dem bevorstehenden Prozeß ausschalten wollen, indem sie ihn unter Anklagezustand setzen. Die Androhung des Dolmetschers, man wolle Holzmann noch gefügig machen, läßt nach den Erfahrungen aus der Zeit des Ruhrabenteuers das Schlimmste befürchten. Von einer objektiven und gerechten Erforschung des Sachverhalts kann unter diesen Umständen kaum noch die Rede sein. Die Inhaftierung Holzmanns zeugt von einer beispiellosen Brutalität, die noch um so größer ist, als, wie neuerdings gemeldet wird, der Mörder Roucier gar nicht nach Rancy abtransportiert worden ist, sondern sich immer noch in Landau befindet und dort frei umherläuft.

Der Völkerbund rührt sich nicht.

Das Protesttelegramm der Stadt Germersheim ist dem Völkerbundsekretariat in Genf zugegangen. Der Generalsekretär hat sich darauf beschränkt, den Empfang der Depesche dem Bürgermeister von Germersheim zu bestätigen. Im übrigen wird im Sekretariat darauf hingewiesen, daß der Völkerbund keine Stellung nehmen könne zu Schritten, die nicht den Völkerbundforderungen entsprechen und die nicht von Regierungen stammen.

Interpellation im Reichstag.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei will wegen Germersheim eine Interpellation einbringen, in der gefragt wird, ob die Ergebnisse der Feststellung mit der von der Sabotage-Agentur verbreiteten Darstellung übereinstimmen und ob die Reichsregierung eine Möglichkeit für gegeben hält, derartige Vorkommnisse auszuschließen, solange die fremde Besatzung im Rheinland und in der Pfalz besteht.

Protestkundgebung des Bayerischen Städtebundes.

Im Hauptauschuß des Bayerischen Städtebundes gedachte der Vorsitzende, Oberbürgermeister Dr. Hiby, der Blutat von Germersheim und gab der tiefen Entrüstung und Trauer auch des Bayerischen Städtebundes Ausdruck. Er sprach die Hoffnung aus, daß endlich einmal Schluß mit der Besatzung gemacht werde, die nach den Leistungen Deutschlands keine Berechtigung mehr habe.

An der Germersheimer Anaeleaneit haben die

vaterländischen Verbände Bayerns ein Schreiben an den Reichskanzler Dr. Marx gerichtet mit der Forderung, die Regierung solle die Rechte des deutschen Volkes wahren und seine Würde verteidigen.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 4. Oktober 1926.

— Aus Anlaß des Internationalen Polizeikongresses fand in der Reichskanzlei ein Empfang der deutschen und ausländischen Delegierten statt. In Vertretung des Reichskanzlers begrüßte Reichswehrminister Dr. Götter die Gäste.

— Staatssekretär Schubert hat sich nach Köln begeben, um mit dem Reichsaussenminister laufende politische Angelegenheiten zu besprechen.

:: Die Arbeitslosenversicherung. Die Bestrebungen zur Schaffung der Arbeitslosenversicherung scheinen nunmehr zum Abschluß zu kommen. Der Gesetzentwurf, der dem Reichswirtschaftsrat bereits seit Jahresfrist vorliegt, ist jetzt von seinem Ausschuss durchberaten worden. Danach soll der Kreis der Versicherten über die Grenze der Krankenversicherungspflichtigen auf alle angestellten versicherungspflichtigen Arbeitnehmer ausgedehnt werden. Die Uteilungen waren einmütig für das Lohnklassensystem mit Einheitslöhnen, konnten sich aber über die Lohnklasseneinteilung nicht einigen. Die Bedürftigkeitsprüfung wurde als mit dem Versicherungsprinzip unvereinbar abgelehnt. Die Mittel für die Versicherung sollen zu je einem Drittel vom Arbeitnehmer, Arbeitgeber und dem Reich oder den Ländern aufgebracht werden.

:: Volkspartei und Wehrverbände. Die Bemühungen des sächsischen Landesbürgerrats und der Wehrverbände, für die bevorstehenden Landtagswahlen eine nationale Einheitsliste zu schaffen, sind bekanntlich ergebnislos verlaufen. Eine darauf von den Wehrverbänden veröffentlichte Erklärung enthielt äußerst scharfe Angriffe gegen die Deutsche Volkspartei. Jetzt antwortet die Deutsche Volkspartei Ostschlesiens mit einer Gegenerklärung, in der sie die Wehrverbände an die ihnen bereits im August gegebene Mitteilung erinnert, daß eine dauernde Ausschließung der Sozialdemokratie von der Politik entweder einen dauernden Ausschluß der Wehrheit der politisch organisierten deutschen Arbeiter von der verantwortlichen Mitarbeit am Staate, oder ein hemmungsloses sozialistisches Regiment zur Folge haben müßte. Es sei unklar und kurzfristig, wenn sie jetzt in bindender Form auf jedes Zusammenarbeiten mit der Sozialdemokratie verzichten wolle.

:: Sparsamkeit und Wohnungsbau. Dieser Tage fand im preussischen Innenministerium eine Besprechung der Ober- und Regierungspräsidenten statt. In seiner Eröffnungsansprache wies Innenminister Seubering darauf hin, daß Deutschlands innen- und außenpolitische Lage seit der letzten Konferenz im April eine Erleichterung erfahren hätte. Finanzminister Dr. Hüper-Wischhoff empfahl Ländern und Kommunen erneut äußerste Sparsamkeit. Ein weiteres Anwachsen der Ausgaben könne nicht gebuldet werden. Trotz der gebotenen äußersten Sparsamkeit habe Preußen im letzten Jahre gewaltige Aufwendungen zur Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten gemacht, zu der die Mittel zum Teil durch Anleihen beschafft wurden. Ebenso marschiere Preußen hinsichtlich der Bereitstellung von Mitteln zum Wohnungsneubau weitans an der Spitze der deutschen Länder.

Die meisten Juwelen gefunden.

Ueberraschende Wendung in der Berliner Raubüberfallsaffäre. — Die Geschichte von der Sonja glatt erfunden.

Die Berliner Juwelenaffäre hat ihre volle Aufklärung gefunden! Der weitaus größte Teil der Beute des Tautenkien-Mäubers, der in der Gegend von Friedrichshagen vergraben war, ist herbeigeschafft! Die Erzählungen Spruchs über die Mittäterschaft seiner Geliebten, der Polin Sonja Ignatiew, sind gänzlich aus der Luft gegriffen! Spruchs beide Schwestern sitzen ebenfalls hinter Schloß und Riegel! Ein bißchen sehr viel Sensation auf einmal! . . .

Johannes Spruch, der Berliner Juwelendiebes, von dem tagelang die Polizeibeamten schwer hinteres Licht geföhrt worden waren, hat sich nun endlich zu einem umfassenden Geständnis bequemt. Das kam so: Spruch war nach beendeter Vernehmung von Breslau nach Berlin gebracht worden. Die sechsstündige Eisenbahnfahrt hatte Kriminalkommissar Tretlin zur Fortsetzung des Verhörs ausgenutzt, wobei Spruch seine angebliche Geliebte zu „entlasten“ versuchte, die, wie sich jetzt jedoch herausgestellt hat, überhaupt nicht existiert.

In Berlin angekommen, wurden die Vernehmungen weitergeführt, zu denen man auch die Eltern und die Schwestern Spruchs hinzuzog. Beim Anblick seiner Mutter, die beim Wiedersehen mit ihrem Sohne schwere Schrei- und Weintränfen erlebte, erklärte Spruch plötzlich, sein Geständnis erweitern zu wollen. Er widerrief sofort seine Behauptung, seine Geliebte sei mit dem Hauptteil der Beute nach Polen entflohen und überraschte dann mit der Erklärung, die Beute habe er in der Nähe des Wasserwerks Friedrichshagen bei Berlin im Walde vergraben. Die Sonja existiere überhaupt nicht. Nach dem Geständnis war Spruch gänzlich zusammengebrochen und es dauerte längere Zeit, bis er sich wieder erholt hatte.

Der Baum mit dem Halbmond.

„Ein Pfadfinderstück ohne gleichen.“

Nach in der gleichen Nacht begaben sich mehrere Kriminalbeamte mit dem Verbrecher an Ort und Stelle.

Während der Fahrt gab der Verbrecher allerhand Kriegserlebnisse zum Besten und renommierte dann damit, er werde in Friedrichshagen angekommen, den Herren ein Pfadfinderstück (!) zeigen, wie sie es noch nicht gesehen hätten.

An Friedrichshagen führte Spruch dann die Beantw. in einem beim Wasserwerk gelegenen Wald etwa 800 Meter weit hinein. Vor einem kleinen Niederholzgebüsch machte Spruch halt, zeigte auf einen Baum, in dem frisch eingeschnitten ein Halbmond zu sehen war und erklärte, daß die Brillanten hier von ihm vergraben worden seien. Als man dann bei Scheinwerferlicht daran ging, nachzugraben, fand man denn auch tatsächlich in etwa 80 Zentimeter Tiefe ein großes Konserveglas und in dieses in einem Aluminiumkästchen sorgsam in Watte verpackt die kostbarsten Stücke der Liebesbente.

Die Feststellungen haben ergeben, daß immer noch einige Schmuckstücke fehlen. Es besteht dringender Verdacht, daß den größeren Teil der noch fehlenden Juwelen der Freund Spruchs, der sogenannte „Schmiedepaul“, in Besitz hat, nach dem zur Zeit eifrig gefahndet wird. Desgleichen wird gegenwärtig der „Matrosen-Hermann“ gesucht, der nach Spruchs Angaben bei der Herstellung der „Kanonenschläge“ geholfen haben soll.

Da gegen die Schwestern Spruchs der Verdacht der Mittätererschaft besteht, wurden sie sofort in Haft genommen. Durch die Neußerungen der einen Schwester Spruchs konnte auch ein Juwelenverkäufer im Brunwald aufgedeckt werden, wo Charlotte Spruch ihren Beuteanteil in zwei zusammengeknäute Pelzstücke verwahrt hatte.

Rundschau im Auslande.

Mit 8 gegen 5 Stimmen nahm der Stadtrat von Tuzen einen sozialdemokratischen Antrag auf Auflösung der französischen Schule an.

Der französische Ministerrat beschäftigte sich ausschließlich mit einer Reihe von Sparverordnungen. Mit der Fortsetzung der Beratungen über Thoiry dürfte sich erst der nächste, am Mittwoch stattfindende Ministerrat befassen.

Aus Anlaß des Jahrestages der Unterzeichnung der Locarno-Verträge bereitet die Stadtgemeinde von Larnio eine große Feier vor, zu der alle Delegierte, die an der Unterzeichnung teilgenommen haben, eingeladen werden.

In einem in Rom abgehaltenen Ministerrat erstattete Mussolini Bericht über die außenpolitische Lage und über die Besprechung mit Chamberlain.

In dem Prozeß gegen die Offiziere der republikanischen Garde vor dem Krieggericht in Athen beantragte der Staatsanwalt, die obersten Führer zum Tode zu verurteilen.

Der deutsche Gesandtschaftsrat in Washington überreichte dem Präsidenten Coolidge als Geschenk der Gutenberg-Gesellschaft das Buch: „Die Geschichte der Deutschen Druckkunst“.

Aus Stadt und Land.

Kündigungen beim Kaiserhof. Im ganzen ist jetzt 53 Angestellten des Berliner Hotels „Kaiserhof“, den bekanntlich die Reichsregierung anlaufen will, gekündigt worden. Bei der Kündigung wurde den Angestellten zum Ausdruck gebracht, daß die große Mehrzahl von ihnen voraussichtlich in anderen Betrieben des Konzerns untergebracht werden wird und daß diejenigen Angestellten, deren Unterbringung in anderen Betrieben nicht möglich ist, angemessen entschädigt werden. Man befrachtet, daß in nächster Zeit auch dem gewerblichen Personal gekündigt werden wird.

Im Spätsommer der Liebe.

Roman von H. Corony.
8. Fortsetzung.

Von durchaus zuverlässiger Seite. Mehr zu sagen, verbietet mir die Diskretion. Ich erfuhr sogar, daß er nicht selten bei einer Person ein und ausging, die im übelsten Ruf der Welt stand und für einen weiblichen Vampir galt. Du kannst dir vielleicht denken, von wem ich spreche.“

„Nein,“ erwiderte Frau von Kronau schroff, „mit Angehörigen derartiger Kreise fehlt mir natürlich jede Sympathie. Traurig ist es ja, wenn junge Leute sich von so tief gesunkenen Geschöpfen verlocken lassen.“

Rolf brach in ein lautes, spöttisches Gelächter aus. „Nun, Mama, in dem Sinne, wie du meinst, konnte die Betreffende niemand verlocken. Ich rede von der alten Bucherin Therese Gufenbauer, deren Name dir nicht ganz fremd sein dürfte, denn nach ihrer Ermordung war er oft genug in den Zeitungen zu lesen.“

„Nawohl, ich erinnere mich; aber über widerliche Dinge gehe ich immer schnell hinweg. Sie fallen mir auf die Nerven.“

„Wirklich, du bist ganz blaß geworden. Ich hielt dich nicht für so hochgradig nervös und erwähnte der Alten nur, weil ich überzeugt bin, daß Röhling zu ihren Schuldnern gehörte. Ohne Zweifel hatte sie Dokumente von ihm in der Hand, denn Therese Gufenbauer verstand ihre Ansprüche sicher zu stellen. Und so möchte ich also wohl glauben, daß der Bucherin vor oder nach ihrem Tode wenn nicht Geld, so doch wichtige Papiere geraubt wurden. Es ist höchst gefährlich sich mit solchen Halsabschneidern und Blutsaugern einzulassen. Ohne ein Geheimpolizist zu sein, bin ich doch der Meinung, man hätte sich nicht darauf beschränken sollen, den Mörder gerade unter den Dieben und Einbrechern zu suchen. Vielleicht wäre es besser gewesen, etwas höher hinaufzusehen.“

„Dieses Weib starb eines natürlichen Todes.“
„So heißt es. Ob das Gerücht aber auf Wahrheit beruht, ist eine andere Frage.“

„Was kümmert es uns?“ rief Etelka ungeduldig. „Man könnte dich für einen verkappten Kriminalisten halten.“

„Wir haben natürlich keine Ursache, uns um die Affäre Gufenbauer zu kümmern. Ob die Alte ein natürliches oder gewalttames Ende fand, ist nicht von Belang. Jedenfalls bedeutet ihr Tod für die Menschheit kein Verloren, vielmehr dürften viele wie erlöst aufsaatmet haben.“

60 000 Mark Lohngelder entwendet. Nach einer Meldung aus Köln ist eine dortige Firma um insgesamt 60 000 Mark Lohngelder bestohlen worden. Soweit bisher bekannt, soll als Täter ein Buchhalter, der die Kündigung erhalten hatte, in Frage kommen. Seine Festnahme war bisher noch nicht möglich.

Die Eisenbahntäter von Zeisler sind nunmehr von Hannover nach Hildesheim transportiert worden, wo ausgangs Oktober die Hauptverhandlung gegen sie stattfinden soll.

Kampf der Raucher. Im Stendaler Rauchklub wurde kürzlich ein Preisrauchen abgehalten. Der Preis wankte dem, der am längsten mit seiner brennenden Zigarre auszuhalten vermochte. Sieger in diesem heroischen Ringen auf qualmgeschwängelter Walfahrt wurde ein Stendaler Bürger, der 2 Stunden und 35 Minuten lang seinem Kampfsobjekt Dufthölzer zu entzählen vermochte. Der zweite Preisträger brachte es nur auf 2 Stunden 20 Minuten. Ob diese Reiten als Weltrekorde von der obersten Sport-Rauch-Behörde anerkannt werden? ...

Gedenktafel für den 5. Oktober.

1582 Einführung des Gregorianischen Kalenders — 1880 + Der Komponist Jacques Offenbach in Paris (* 1819) — 1908 Bulgarien wird Königreich — 1914 Niederlage der Engländer bei Tassoff (Kamerun).
Sonne: Aufgang 6,6, Untergang 5,31.
Mond: Aufgang 4,5 B., Untergang 5,31 N.

Handelsteil.

— Berlin, den 2. Oktober 1926.

Am Devisenmarkt weiterer leichter Rückgang der Frankenvolanten.

Am Effektenmarkt fortdauernde Befestigung, bei sehr reger Umschlagigkeit.

Am Produktenmarkt waren von den ausländischen Getreidebörsen Preissteigerungen gemeldet worden und aus dem Inland Angebote von gutem greifbaren Getreide spärlich eingegangen, denn die Mähdlen in der Provinz zahlen höhere Preise, besonders für Roggen, wie man hier anliegen will. Der Verkehr war wenig lebhaft, die Stimmung nicht ganz gleichmäßig, aber der Grundton fest. Die Nachfrage nach Mehl hielt sich in engen Grenzen, die Förderungen lauteten fast unverändert. Futtermittel sowie Hilsfuttermittel sind lediglich zum unmittelbaren Verbrauch zu den letzten Notierungen gehandelt worden. Feine Speiseerbsen blieben gesucht, jedoch knapp, auch feinste Gerste wurde nur in kleinen Mengen zum Verkauf gestellt. Getreide geschäftlos.

Warenmarkt.

Mittagsbörsen. (Amtlich.) Getreide und Mehlwaren per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen März 260-263 (am 1. 10.: 258-261), Roggen März 212-217 (210-215), Sommergerste 205-248 (205 bis 248), Wintergerste 174-178 (172-176), Hafer März 174-185 (172-183), Weizen loco Berlin 186-188 (185 bis 187), Weizenmehl 35,50-38 (35,50-38), Roggenmehl 29,75-32 (29,75-32), Weizenkleie 10 (10), Roggenkleie 10,70-10,80 (10,70-10,80), Kaps — (—), Weizenkaps — (—), Bistortaerbsen 44-52 (44-50), Kleine Speiseerbsen 32-36 (32-36), Futtererbsen 21-27 (21 bis 27), Bohnen — (—), Ackerbohnen 20-22 (20-22), Wicken — (—), Lupinen blaue — (—), gelbe — (—), Serabella — (—), Kapstücken 14,40 bis 14,60 (14,40-14,60), Weintuchen 19-19,20 (19 bis 19,20), Torschluschnigel 8,80-9 (8,80-9), Sojaschrot 19,20 bis 19,60, Torschluschnigel 30-70 — (—), Kartoffelknollen 19,75-20 (19,75-20).

Schlachtviehmarkt.

(Amtlich.) Auftrieb: 1970 Rinder (darunter 702 Ochsen, 383 Bullen, 885 Kühe und Färsen), 1250 Kälber,

6313 Schafe, — Hiegen, 7258 Schweine, — Auslandschweine. — Preise für 1 Renter Lebendgewicht in Reichsmark:

Kühen:	2. 10.
1. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts	54-59
jüngere	50-52
ältere	42-46
2. sonstige vollfleischige, jüngere	38-40
ältere	42-46
3. fleischige	42-46
4. gering genährte	38-40
Bullen:	
1. jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	54-56
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	50-52
3. fleischige	46-48
4. gering genährte	42-44
Kühe:	
1. jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	46-50
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	38-44
3. fleischige	29-35
4. gering genährte	20-24
Färsen (Kalbinnen):	
1. vollfleischige, ausgemästete, höchst. Schlachtwerts	52-55
2. vollfleischige	46-50
3. fleischige	42-46
Kälber:	
1. mächtig genährtes Jungvieh	36-42
Kälber:	
1. Doppellender bester Mast	—
2. beste Mast- und Saugfälsber	80-94
3. mittlere Mast- und Saugfälsber	65-78
4. geringe Kälber	55-60
Schafe:	
1. Mastlamm und längere Masthammel	58-60
Weidemast	58-61
Stallmast	58-61
2. mittlere Mastlamm, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	50-55
3. fleischiges Schafvieh	40-48
4. gering genährtes Schafvieh	32-38
Schweine:	
1. Festschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	—
2. vollfleischige Schweine von 240-300 Pfund	84-85
3. vollfleischige Schweine von 200-240 Pfund	85-84
4. vollfleischige Schweine von 160-200 Pfund	81-83
5. fleischige Schweine von 120-160 Pfund	79-80
6. fleischige Schweine unter 120 Pfund	—
7. Sauen	74-77

Die Preise sind Marktpreise für nichtern getragene Tiere und schließen sämtliche Spefen des Handels ab. Stalle für Frucht, Markt- und Verkaufsstellen, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Marktverlauf: Rinder, Kälber und Schafe ruhig, Schweine Stallmästlamm gesucht, Schweine ziemlich glatt.

Quadrant.

Manuskript **Rebala** (1853), Dresden (Westk. 294)

Dienstag, 5. Okt. 4.30: Prinz. Junfermann. 6.30: Aus neuen Büchern. 7.15: Walter Jäger: Reisen in der Bergengebiet. 7.45: Dr. Ing. Büchel: Der Bienenbetrieb als Kraftwerk. 8.30: Turnen, Spiel und Sport im Sommer. Mittw.: Will. Engel (Altes Theater) und Junfermann. Freit.: Einzug der Gladiatoren. — Presber: Musikern wie Stahl. — Zellerström: Ein Experiment beim Fußballspiel. — Waldteufel: Schlittschuhläufer. — Translaten: Automobilmarkt. — „Das Rennen“, Abschnitt aus „Die beiden Sieger“ von Th. S. Maner. — Suppe: Duo. „Kloße Buchse“. — Roba Roba: Sport. — Richard Nieß: Zwei Sportfreunde. — Noten: The Danbica (Marsch). 10.15: Dartsights Dancing-Band.

Königswalderkassen. Dienstag, 5. Okt. 3. C. M. Willert und v. Eulcken: Sonntag, 3.30: Prof. Dr. Bomanowski: Die atalen und antehenden Kranheiten des Schulalters. 4. Karl Bahn: Jugendprediger. 4.30: Aus der pädagogischen Welt. 5: Prof. Dr. Guntel: Die literarische Bedeutung des Alten Testaments. 6: Prof. Matksh: Große Männer der Technik. 7: Dr. phil. Wegner: Nihilisten für Freibrüder. Vogelstreifen. 7.30: Dr. Paul Wehler: Stunde mit Büchern. „Das Werk Georg Trakls“. 8: v. Wilamowitz-Möllendorff: Das griechische Drama ist Schauspiel.

„Kenne ich das Mädchen?“

„Ja. Es ist Mary Randolf. Wenn du meine Sache bei ihr unterstützen wolltest, wäre ich dir zu höchstem Dank verpflichtet. Aber freilich, mit Theo von Röhling kann ich nicht in die Schranken treten. Seine Schönheit fällt schwerer in die Waagschale, als mein Reichtum.“

„Was du nur immer mit Röhling willst!“ rief Etelka gereizt. „Er war galant gegen die Deutsch-Amerikaner, wie gegen alle jungen Damen, die ich meine Gäste nannte. Uebrigens denkt er gar nicht daran, sich für ernstlich zu nähern, denn seine Liebe gehört einer anderen Frau.“

„Gehört oder gehörte?“
„Gehörte!“

„Bist du dessen so gewiß?“
„Ja!“

„Um! Ich fürchte, die Rolle dieser anderen Frau ist ausgespielt.“

„Da irrst du! Röhling bewirbt sich keineswegs um Fräulein Randolf.“

„Du mußt es ja freilich besser wissen, da dieser junge Mann immer deine Freundschaft und dein Wohlwollen genöß. Du bist also gewiß auch seine Vertraute.“

„Was hält dir ein? Ich bege für Röhling nicht mehr Freundschaft und Interesse, als für alle meine Bekannten. Wie käme ich dazu, seine Vertraute zu sein? Was geben mich überhaupt seine Liebesaffären, seine Pläne und Absichten an? — Was nun die vorhin ausgesprochene Bitte, deine Sache bei Mary zu unterstützen, betrifft, so bin ich leider gänzlich außerstande, diesem Wunsch zu willfahren.“

„Du könntest vielleicht auf Frau Randolf einwirken.“

„Dazu stehe ich der Dame viel zu fremd gegenüber, auch möchte ich mich grundsätzlich nicht in Angelegenheiten anderer. Willst du das Mädchen erlangen, so gilt es, deine eigene Willenskraft aufs höchste anzusetzen und nicht die Waffen schon zu strecken, ehe noch der Kampfplatz betreten ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Nachrichten.

In Wriezen (Mark Brandenburg) wurde ein Gastwirtsohn so schwer von einem Pferde geschlagen, daß er starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Aus Furcht vor Strafe, die er am gleichen Tage antreten sollte, warf sich bei Torgau ein Reichswehresoldat vor den Leipziger Frühzug. Der Unglückliche konnte nur noch als glücklich verstümmelte Leiche geborgen werden.



Abendstunde

Unterhaltungs-Beilage zur Weiberitz-Zeitung

Das Herz soll vertrauen.

Roman von Seifert-Ringer.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Jetzt war Elvira bei dem Hause angelangt, wo sie ihre Beobachtungen machen wollte.

Sobiel sie in der Dunkelheit erkennen konnte, war es ein einstöckiges schlichtes Haus, aus dem gleichfalls Lachen und das laute Geplauder einer Kinderstimme herüberdrang.

Hinter dem Drahtzaun befand sich Buschwerk, das aber nicht so dicht war, daß es den Einblick in den Garten verwehrte.

So konnte Elvira sehen, daß sich dicht vor ihr eine Laube befand. Rings um dieselbe lief eine Bank. In der Mitte stand ein mit einer bunten Decke belegter Tisch, auf dem eine Lampe brannte.

Es war ein schlichtes, freundliches Bild.

Vom Hause her kam eine junge Frau mit einem Tablett, auf dem sich Tassen, ein Keller mit Stullen und eine Kanne mit Kakao befand, der seinen verlockenden Duft bis zu Elvira hinaus sandte.

Ihr Herzklopfen ließ nach. Sie lächelte wie erlöst in sich hinein. Jemand hatte sich einen taktlosen Scherz mit ihr erlaubt. Sollte Erna so töricht gewesen sein? Doch nein, wie konnten ihr nur solche Gedanken kommen! Wenn das Mädchen auch für Heftal schwärmte, einer solchen Bosheit war sie nicht fähig.

Inzwischen hatte die Frau drei Tassen gefüllt und war wieder ins Haus gegangen.

Vom Hause herüber tönten fröhliche Stimmen.

Es erschien Elvira jetzt geradezu lächerlich, daß sie hier lauernd und spionierend am Zaun stand. Die Straße war ganz still und leer. Wenn auch sie von irgend jemand beobachtet wurde, in welcher einem seltsamen Lichte mußte sie demjenigen erscheinen.

Aber es stand so viel, unendlich viel auf dem Spiel. Ihr Mißtrauen war geweckt worden und sie konnte es nicht wieder ganz verschweigen.

Sie zweifelte ja nicht mehr daran, daß der Doktor ganz unschuldigerweise verleumdet wurde. Sie hatte ihn wiederholt vor vielen anderen bevorzugt und dadurch sicher den Neid seiner Rivalen gegen Rode herausgefordert.

Nun suchte man ihn ihr gegenüber zu verdächtigen. Sie hätte diesen Verleumdungen gar keine Beachtung schenken müssen. Und doch, was hätte sie wohl darum gegeben, wenn sich jetzt etwas ereignet hätte, was ihr vollkommen bewies, daß Doktor Rode ein Ehrenmann war, welcher ihr volles Vertrauen verdiente.

Jubeln würde sie dann, jauchzen im höchsten Glück!

Und während ihre Gedanken so leidenschaftlich Erwin Rodes Rechtfertigung ersehnten, kam es ihr wieder zum Bewußtsein, daß er ihr mehr galt, als alle anderen Verehrer und Bewerber um ihre Hand.

Ein glückliches, selbstvergessenes Lächeln teilte ihre Lippen.

In demselben Moment wurde ihre Aufmerksamkeit auf eine andere Art gefesselt.

Soeben war Rode dort aus dem Hause getreten. Er trug einen vierjährigen Knaben auf dem Arm. Sein Gesicht leuchtete vor Bärtlichkeit und stolzer Freude. So hatte Elvira den ernstesten, verschlossenen Mann noch nie gesehen.

Jetzt strebte das Bübchen von seinem Arm herunter. Er sprang vergnügt von einem Blumenbeet zum andern.

Vor der Laube blühte ein roter Nelkenbusch. Der Kleine pflückte eine der duftigen Blumen und rief:

„Komm, Papa, hüte dich, ich will dich schmücken!“

Wie durch einen Flor sah Elvira, daß Rode den Kleinen wie eine Feder hochhob, ihn herzlich küßte und geduldig so lange still hielt, bis die kleinen Hände die Nelke in seinem Knopfloch befestigt hatten.

„Das hast du fein gemacht, Kurtchen, aber du hast mir noch gar nicht erzählt, was du den ganzen Tag über getrieben und ob du auch sehr artig gewesen bist.“

Kurtchen schlug die Augen nieder. „Mein Matrose ist von allein kaputt gegangen.“

Rode lachte. Dann hob er das Gesicht des Knaben zu sich empor. „Sieh mal Papa an, du. Und nun antworte: wer war schuld, der Matrose oder du?“

Der kleine rosige Mund verzog sich zum Weinen. „Er ist mir aus der Hand gefallen.“

„Schön. Du hast also nicht aufgepaßt. So müssen wir nun also den Schaden kurieren, so gut es geht. Hol' mal her den Matrosen.“

Elvira sah, wie der Kleine aufatmete. Spornstreichs lief er davon. Rode kam langsam näher und nahm dann in der Laube Platz.

Sie konnte sein Gesicht genau beobachten. Es strahlte. Und nun lehnte er sich gemächlich gegen das rohe Holz der Stäbe und sah vor sich hin.

Ein weicher, inniger Ausdruck besaßte seine Züge. Man sah es ihm an, daß er sich wohl und glücklich fühlte.

Vom Hause herüber kam jetzt die junge Frau mit dem Kinde an der Hand. „Du mußt jetzt deine Stulle essen, Kurtchen, und deinen Kakao trinken. Den Matrosen zeigen wir dem Papa morgen, du hast ja noch deine Spreewälderin.“

Es war ein ganz unbedeutendes Gesicht, das der jungen Frau, und nur die blühende Farbe der Wangen verschönte es.

Elvira aber wandte sich ab, von tausendfältiger Pein gefoltert. Fluchtartig eilte sie davon.

Er saß ja dort und wartete auf sein Glück, daß es ihm in die Arme sinke.

Elvira hätte den Anblick der zärtlich kosenden Eheleute nicht ertragen. Sie jagte dahin, als gelte es, einer Gefahr zu entinnen. Etwas in ihr war zerstückt, und sie fühlte, daß es sich niemals wieder aufrichten konnte: es war der Glaube an die Menschen.

Rode hatte sich überaus beflissen und mit großer Innigkeit um sie bemüht, daß sie an heiße treue Liebe glauben mußte.

Was er zu ihr gesprochen, wenn sie sich im trau-
lichem Zwiegespräch unterhielten, das ließ nur die eine Deutung zu, daß er sie zum Weibe begehrte.

Elvira hatte ihm ihr ganzes Herz geöffnet. Ihm gegenüber war sie aus sich herausgegangen, hatte ihm diese Einblicke in ihr Innenleben gestattet.

Dies war sonst durchaus nicht ihre Art. Sie gab sich sehr zurückhaltend, ja hochmütig und verschlossen ihren Bekannten gegenüber. Immer wurde sie von dem Mißtrauen gequält, daß die jungen Männer ihr nur ihres Reichthums wegen schmeichelten.

Und gerade Rode hatte durch sein schlichtes, natürliches Wesen schnell ihr volles Vertrauen gewonnen. Sie würde geglaubt haben, sich zu versündigen, wenn sie an seiner absoluten Aufrichtigkeit, seiner Liebe ge-
zweifelt hätte.

Und gerade er enttäuschte sie so bitter. Er hatte gelogen und sie betrogen, nicht durch Worte, an denen sich nicht deuteln läßt, wohl aber durch sein ganzes Verhalten, durch seine Blicke, die so heiß und sehnsuchtsvoll in die ihrigen tauchten, durch zärtliche Händedrücke und ungezählte Aufmerksamkeiten, die heimlichen Liebkosungen gleichkamen.

Er war Elvira so überaus sympathisch gewesen, sie hatte sich für ihn erwärmt, war erfreut gewesen, wenn er kam, und traurig, wenn sie ihn einen Tag nicht sah.

Und jetzt, nun sie einsehen mußte, daß ihr eine Beleidigung durch ihn widerfahren, die sie in ihren heiligsten Empfindungen verletzte, jetzt wußte sie erst, daß sie ihn liebte.

Tränen flossen unaufhaltsam über ihr blaß gewordenes Gesicht, aber es waren Tränen eines bitteren, heißen Bornes, einer tiefen schamvollen Reue darüber, daß sie ihn ahnen ließ, wie es um ihr Herz stand.

Mit ihrer Liebe glaubte sie im Umdrehen fertig zu werden. Sie wußte noch so wenig von der Macht und Tiefe derselben.

Ordentlich mit dem kleinen Fuß trat sie auf. Sie wollte nicht weinen um einen, der es nicht verdiente. Gar nicht mehr an ihn denken wollte sie, der verheiratet war und sich vermutlich lustig über sie machte mit seiner jungen Frau, über die reiche Erbin, mit deren Vertrauen er ein so taktloses, grausames Spiel getrieben.

D hätte sie doch beizeiten auf Herrn von Hestals warnende Andeutungen gehört, wieviel Leid wäre ihr dann erspart geblieben. Wie oft hatte er vorsichtig und bezogen ihr zu verstehen gegeben, daß er es nicht fassen könne, daß Rode es wage, um ihre, um Elviras Gunst zu werben.

Sie aber hatte den treuen Freund nicht verstehen wollen, hatte ihn kalt und verlegend abgewiesen und war blind und taub einem Abgrund entgegengetaumelt, in dem sie vielleicht versunken wäre, wenn nicht eine treue Freundeshand ihr zur rechten Zeit durch jenen anonymen Brief, den sie glücklicherweise nicht unbeachtet ließ, die Augen geöffnet hätte.

Gewaltsam suchte sie ihre Gedanken von Rode, von dem, was sie soeben erlebt, abzulenken. Sie begann, sich mit Arno von Hesttal zu beschäftigen.

Er entstammte einer alten, vornehmen Adelsfamilie. Er war ein schöner scharmanter Mann, nur, wie er lachend selber zuzugeben pflegte, erheblich mit dem sprichwörtlich gewordenen Hestalschen Leichtsinne belastet.

Elvira hatte ihn nicht ernst genommen, obgleich sie ihn ganz gut lieben mochte.

Sie hatte ihn immer für sehr oberflächlich und genüßsüchtig gehalten.

Aber wer konnte wissen, ob sein Charakter nicht einen edleren Kern barg, als der des Doktors Rode?

Wie sollte sie hier zwischen wertlosem Talmt und echtem Metall unterscheiden?

Wenn nun Hesttal ebenso verderbt und verlogen war? Wo lag die Wahrheit?

Sie wünschte beinahe, arm und verlassen zu sein, dann wäre sie doch wenigstens der Liebe des Mannes, der um sie warb, sicher gewesen.

Doch flüchtig kamen und gingen solche törichteren Gedanken. Sie wußte den Wert des Geldes sehr wohl zu schätzen.

Zum Glück besaß sie reichlich genug davon. Ihr Gatte durfte sich schon einige noble Passionen erlauben. Sie war nicht kleinlich und würde ihm auch ein paar leichtsinnige Streiche zugute halten. Und sicher erschien es ihr schon in dieser Stunde, daß sie Hesttal, wenn er ihr einen Antrag machte, nicht abweisen würde.

Und als hätten ihre Gedanken den, welchem sie galten, durch Zaubergewalt herbeigerufen, so plötzlich stand Arno von Hesttal vor ihr.

Er verneigte sich tief und ritterlich. Seine hübschen Züge konnte sie nicht mehr in der rasch zunehmenden Dämmerung erkennen, aber in seiner etwas scharfen brüchigen Stimme verriet sich maßloses Staunen, als er sagte:

„Aber gnädiges Fräulein, wie ist es möglich, daß ich Sie hier in der Dunkelheit allein und ohne Schutz treffe! An solch einem lauen Sommerabend lauert allerhand Gesindel herum, und eine Dame ist vor Belästigungen in dieser unmöglichen Gegend nicht sicher. Ich fasse es nicht, daß die gnädige Frau Tante zu solchem abendlichen Ausflug ihre Einwilligung gibt.“

Elvira schaute verwirrt um sich. „Ich habe mich verirrt, Herr von Hesttal. Wahrhaftig, diese Gegend ist mir ganz unbekannt. Ich war hier niemals zuvor. Meine Tante können Sie für diese kleinen Eigenmächtigkeiten meinerseits nicht verantwortlich machen; sie glaubt mich bei einer Freundin.“

„Ah — das wird ja immer interessanter. Jetzt komme ich mir beinahe wie ein Störenfried vor. Wenn gnädiges Fräulein wünschen, daß ich mich entferne —“

Elvira errödete vor Unwillen über diesen unliebhaften Zufall, der eine so peinliche Begegnung herbeiführte. Sie war tatsächlich verlegen, wie auf einer Schuld ertappt. Kamte sie doch Hestals strenge Grundsätze hinsichtlich der Frauen und ihrem Tun und Lassen. Und obgleich sie ihm keine Rechenschaft schuldig war, konnte sie ein peinliches Empfinden, als habe sie sich auf unrechten Wegen ertappen lassen, nicht ganz verwinden.

„Sie vermuten vielleicht gar, daß ich ein Rendezvous habe. Sie befinden sich in einer absoluten Täuschung, Herr von Hesttal. Ich mußte eine Stunde mit mir allein sein. Das ist alles.“

Ich habe stille Einkehr und Rat mit mir selber gehalten. Nun bin ich wieder im Geleis. Sie dürfen mitkommen und noch eine Tasse Tee bei uns trinken.“

„Ah — mein gnädiges Fräulein, nehme mit tausend Dank und Freuden an. Weiß den Vorzug auf Ehre zu schätzen. Dieß mir nicht träumen, daß ich heut noch ein so holdes tête-à-tête haben würde.“ —

Elvira schwieg verstimmt. Immer, wenn Hesttal sprach, war sie gegen ihn eingenommen. Etwas in seinen Worten, vor allem jedoch der schmarrende, näselnde Ton, zu dem sie gesprochen wurden, verletzte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Das ist der Fluch der Armut, daß alles, was Selbstgefühl verriät, sich nicht mit ihr verirrt, sondern als Hochmut, Annäherung und Lächerlichkeit erscheint.

H e b b e l

„Nachbarn“.

Von C. Dressel

(Nachdruck verboten)

Aus dem offenen Fenster einer Parterrewohnung tönte lautes, von bitteren Klagen untermishtes Weinen auf die Vorstadtstraße hinaus.

Eine Dame, im Begriff, das Haus zu betreten, zögerte einen Moment erschrocken, dann aber schritt sie schnell hinein und klopfte an der linksseitigen Flurtür. Mit bedachtsamer Vorsicht öffnete ein halbwüchsiges Mädchen nur gerade soweit, um einen Ausguck zu gewinnen. Die Einlassbegehrende begegnete einem Blick schämiger Verlegenheit und gewahrte dann, an dem scheuen jungen Ding vorbeisehend, eine im Sofa lehrende Frau, die, den Kopf in den Händen wiegend, irgend welchen verzweifeltsten Schmerz in die Welt hinaus schrie.

„Was hat die Mutter, Sofie — kann ich nicht helfen?“

Da sprang die Mutter jählings empor. „Rein, Fräulein, die Schande kann uns keiner abnehmen. Mein Jesus, wie konnte Anna uns das antun. Hätten sie dem Kind je was Unrechtes zugetraut?“ In der Frage, so zornig sie hervorgestochen war, klang dennoch ein leiser Entschuldigungsversuch.

Das Fräulein zog zunächst sorglich die Tür hinter sich zu, ehe sie, eine direkte Antwort umgehend, teilnehmend sagte: „Anna macht Ihnen so schweren Kummer?“

„Nun ja, was soll ich damit hinterm Berge halten, die Kinder erzählen sich's wohl schon auf der Straße. Den Schutzmann, der eben hier war, hat natürlich die ganze Nachbarschaft gesehen.“

Gestern abend also kam Anna nicht nach Haus. Das hatte nun nichts weiter auf sich, denn im Frühjahr haben die Modistinnen immer besonders viel zu tun. Die Ueberzeit wird gut bezahlt, und da Anna die Extraarbeit aushalten kann und den schönen Verdienst gern mitnimmt, waren wir's zufrieden. Mitunter wird's freilich elf, zwölf Uhr, ehe es Schluß heißt, und dann kann sie nicht mehr den weiten Weg nach unserem Vorort allein machen. Abholen ist ebensowenig, denn Vater und die Jungen brauchen ihre Nachtruhe, und deshalb schläft sie in solchen Fällen bei einer Freundin, einem ordentlichen Mädchen, das bei den Eltern nahe dem Geschäft wohnt. Da für wolle! Anna nun heut' über Mittag kommen, und ich hab' was drauß gehen lassen, damit sie mir bei der vielen Arbeit nicht schmalbäckig wird.“

Die Frau wies seitwärts auf ein reichliches Mahl, das unberührt auf dem Tische stand.

„Jawohl,“ fuhr sie bitter fort, — „alles kalt und schal geworden, mir ist der Appetit vergangen, und Vater, der ja immer erst abends von der Arbeit kommt, wird's schon garnicht schmecken, denn — seine Anna, die ist futsch. Durchgebrannt ist sie mit 'nem Kommiss vom Geschäft, und ein paar Tausend Mark, die nicht sein eigen sind, hat der schlechte Mensch auch noch mitgehen heißen. Kommt mir da eben die Polizei mit der sauberen Geschichte ins Haus und fragt mich rechtliche Frau freuz und quer aus, als ob ich selber was mit der faulen Sache zu tun hätte. Da möchte man ja gleich in's Wasser gehen vor Scham und Herzeleid.“

„Na, na, Frau Stechert, fassen Sie sich. Unter den Umständen wird Anna wohl bald genug den Weg in's Elternhaus suchen.“

„Ach, Fräulein, kann ich das wünschen?“ schluchzte die Frau. „Und ich habe so große Stücke auf unsere Aelteste gehalten. Solch ein nettes, ansehnliches Mädchen. Dachte sicher, 'ne gute Heirat ist dir gewiß, und sie ist unser Halt, wenn's mal mit Vaters Verdienst nicht mehr so reichlich geht.“

„Vielleicht wär's so gekommen, Frau Stechert, wenn Sie die Tochter in einen soliden Haushalt geben hätten, anstatt

in die Wäntersadler, wo man sich natürlich um das moralische Fortkommen der Arbeiterinnen nicht kümmern kann. Anna hatte aber großen Hang nach Land und Vergnügen, da waren die freien Abende geradezu eine Gefahr für sie, und der Verkehr mit leichtlebigen Genossinnen förderte sie schon garnicht.“

„Lieber Gott, Fräulein, Sie sind auch so 'ne Strenge. Ein junges Mädel will doch nicht versauern, sondern sein bißchen Lebensfreude haben.“

„Gönn' ich jeder gern. Aber Maß halten, liebe Frau. Meinen Sie denn, wir sind des Vergnügens halber da? O nein, Hauptzweck des Lebens scheint mir die fortschrittliche Arbeit. Und sie ruft uns alle.“

„Na, Fräulein, die Vornehmen mit ihren feinen Händen doch wohl nicht.“

Das Fräulein lächelte nur eigen vor sich hin. Ein sprechendes Lächeln, das die Frau ganz richtig deutete, denn sie entgegnete einlenkend: „Jeder Stand hat seine Plage, das soll wohl sein, und Sie selber haben's auch nicht leicht. Aber die Anna müssen Sie nicht so hart verurteilen, Fräulein Dinius. Ich dachte immer, Sie hätten ein Herz für uns Arbeiter.“

„Hab' ich auch. Bin ja selber eine Arbeiterin. Und weil ich herzlich Anteilnahme an meinen Mitmenschen hier habe und gern helfe, wo ich Leiden und Kummer sehe, kann ich Ihnen nur von neuem raten, Frau Stechert, lassen Sie Ihre zweite Tochter nicht Annas Wege gehen. Suchen Sie eine Lehrstellung für sie in einem guten Hause, wo sie zu fleißiger und geregelter Tätigkeit angehalten wird. Es ist Zeit für sie, sich nützlich zu machen, da sie schon letzte Ostern konfirmiert wurde.“

„In einen Dienst braucht sie nicht gleich zu gehen, so lange Vater noch Brot für sie hat,“ meinte dagegen unwillig die Frau. „Aber Sie können das große starke Mädchen ja gar nicht in Ihrem kleinen Hauswesen genügend beschäftigen. Solch ein junges gesundes Ding sollte seine Kräfte regen. Das müßige Herumlungern taugt nicht.“

„Wollen's bedenken, Fräulein,“ gab die Andere zögernd zu. „Daß Sophie aber nicht in Annas Fußtapfen tritt, dafür werde ich schon aufpassen. Und schicken Sie sie mir doch vorläufig, daß heißt, so lange sie noch im Hause bleibt, in meine Nähstunde herauf. Da lernt sie wenigstens, sich zu beschäftigen.“

„Noch dazu umsonst. Vergelt's Gott, Fräulein. Wenn's nur was nützt, das Mädel hat kein Siggfleisch.“

„Das wird nun anders, wie, Sophie?“ lächelte Fräulein Dinius ermutigend. „Bist ja doch nun aus den Kinderschuhen heraus und willst gewiß mal eine tüchtige Hausfrau werden.“

Das lange Mädchen verzog den Mund. „Wozu all das Gelesne und Getu, Fräulein? Bei uns geht's halt viel einfacher zu, und 'en Mann?“ — sie lachte laut, „den krieg' ich so auch.“

Marie Dinius verschwendete kein Wort mehr an das Mädchen, aber sie gab, sich zum Gehen wendend, der Mutter die Hand und sagte mit ihrer ersten Ruhe: „Kopf hoch, Frau Stechert, noch bleiben Ihnen ein paar tüchtige Jungen, die werden die Familie wieder zu Ehren bringen.“

„Das ist mal ein gutes Wort, schönen Dank, Fräulein. Aber hernach der Tratsch von den Nachbarn. Erspart bleibt das Einem nicht.“

„Beigen Sie sich nur selber gefaßt. Lassen Sie Ihren Jammer nicht über die Straße gehen,“ warnte das Fräulein mit einem Blick auf das offene Fenster, und dann schritt sie mit freundlichem Gruß hinaus.

Als Marie Dinius jedoch die Treppe zu ihrer im zweiten Stockwerk des Hauses gelegenen Wohnung hinanstieg, sah ihr mildes sympathisches Gesicht sehr niedergedrückt aus. In ihrer bekümmerten Verjüngtheit bemerkte sie kaum die höfliche Verneigung eines an ihr vorbeisireitenden Mannes, so daß sie nervös zusammenschrak, als er nun, zögernd stehen bleibend, sie völlig unermutet anredete, zumal das noch nie geschehen war, obwohl jener zu den Inquilinen des großen Hauses gehörte, ja selbst ihr Flurnachbar war.

„Sie kommen von den Stechert's, Fräulein Dinius,“ sagte er, „ich hörte schon von der bösen Sache. So fleißige, rechtliche Leute. Wie kommen die zu solcher Tochter?“

Marie Dinius zuckte die Schultern. „Verwöhnung — Unverständnis,“ entgegnete sie herb. „Das Mädchen war leichtlebzig, puffsüchtig, und die Mutter, erwartet in das hübsche

muntere Ding, wehrte dem nicht. Was die Leute verdienen, geben sie meist für materielle Genüsse hin, höhere Interessen haben sie selten trotz aller Volksbildungsversuche. Und rollt eins auf die schiefe Ebene, dann lamentieren sie über das soziale Elend, nie über die eigene Schwäche."

Vielleicht hatte der Mann nicht ein so abweisendes Urteil aus diesem milden, zartgeschnittenen Mund erwartet, denn er sah das Fräulein ganz betroffen an und stotterte: "Ich hörte so viele Guttaten von Ihnen, — Sie sollen sich der unwillkürlichen, trügen und leider auch meist unordentlichen Mädchen unseres Vororts so freundlich annehmen —"

Sie nickte. "Ich widme ihnen gern eine freie Stunde hier und da, suche zu bessern durch Unterweisung und Beispiel, aber das Resultat ist leider nicht der Rede wert, weil ich nicht zugleich den schnellen pekuniären Vorteil sichern kann. Bin ich doch selber nur auf einen Tagesverdienst angewiesen, auf das Leben von der Hand zum Mund. Dabei habe ich noch stets gefunden, daß die Mehrzahl der Leute sich recht wohl auf ein höheres Niveau erheben könnte. Denn Armut hindert sie keineswegs daran, sie haben vielmehr einen guten, ja reichlichen Verdienst. Ich spreche natürlich nur von dem, was ich hier beobachtet habe. Ueber anderwärtige Arbeiterverhältnisse mag ich mir kein Urteil zu. Zum Beispiel die Stecherts. Der Mann, ein tüchtiger Maurer und Ofenseher, steht sich im Durchschnitt auf fünfzig Mark die Woche. Die Söhne, sechs- und achtzehnjährige Burschen, kosten dem Vater schon längst nichts mehr. Sie erwerben, was sie brauchen, und zahlen der Mutter Kost und Logis, ebenso wie es die Tochter Anna tat, die ja auch bereits seit Jahren ihren Unterhalt bestritt. Bei einer derart gut gefüllten Kasse können die Leute mit ihren einfachen Gewohnheiten und geringen sozialen Verpflichtungen weit besser leben als so mancher Beamte oder Lehrer, dessen kärglichem Brot oft viel härtere und dazu längere Lehrjahre vorangehen mußten. Trotzdem schimpfen jene immer lustig darauf los über die weltliche Ungerechtigkeit und neiden den angefeindeten Vornehmen einen Standpunkt, der häufig erst nach einer Mühsal, Energie und Selbstverleugnung errungen wurde, von der der sogenannte Arbeiter keine Ahnung hat, bei der er, wäre sie ihm zugemutet, ganz sicher sofort streifen würde."

(Fortsetzung folgt.)

Humor.

Heimgelehrter. Der englische Reverend Henry Ward Beecher war durch seinen scharfen Witz berühmt; oft erhielt er aber auch geschriebene Proteste, die er dann seiner Gemeinde vorlas und kritisierte. Eines Sonntags hub er also an: "Ich muß Ihnen eine seltsame Mitteilung bekanntgeben, die ich erhalten habe. Es ist ein halbes Blatt aus einem Notizbuch, auf dem nichts geschrieben steht außer dem Wort 'Narr'. Es kommt ja wohl vor, daß ein Brieffschreiber seinen Namen hinzuzusetzen vergißt, aber das ist das erstemal, daß einer seinen Namen schreibt und den Brief verarbt . . ."

Ein Nörgler. "A lentbars Luftschiff hams erfunden, aber a Kragenknöpf, des aufs ershtemal hingeh, wo's hin soll, des hams no net zammbracht!"

Doppeltes Pech. "Sie haben sich auf Ihrer Urlaubsreise verlobt, wie ich gehört habe?"

"Ja, und gereget hat's auch den ganzen Tag!"
(Maaendorfer Blätter.)

Das alte Landhaus.

"Um Gottes willen, August, höre auf!" rief die blasse junge Frau mit tränenden Augen. "Bitte, bitte, sing nicht weiter! Es erinnert mich zu sehr an die letzte Zeit, die wir in unserem lieben, traulichen Landhaus verlebt haben."

August brach das Lied, das er angefangen hatte, ab, und setzte sich an die Seite seiner Frau, um ihr die Tränen zu trocken, die ihr über die Wangen rollten.

"Mein gutes, altes Landhaus!" fuhr sie betrübt fort. "Ich sehe es noch vor mir. Du hattest das Jahr vorher die fürchterlich schlechte Ribmernte gemacht. Mein Vater verlor sein

ganzes Vermögen, und sonderbarerweise hatte meine Mutter das vorausgesagt. Sie war ja, wie du weißt, eine einfache Frau vom Lande und etwas abwegläubisch, und wenn die Krähen ums Haus flogen und krächzten, so prophezeite sie immer ein Unglück. Oh, mein gutes, altes Landhaus, ich darf nicht dran denken!"

"Ja," sagte er zärtlich, "aber ich sehe nicht ein, wie mein Gesang dir das alte Landhaus plötzlich ins Gedächtnis zurückrufen kann. Es war ja ein Matrosenlied."

"Oh, es erinnert mich so an die schrecklichen Krähen, die ums Haus flogen," seufzte sie.

August fiel darauf in tiefes Nachdenken.



Herz- und Leberer in Indien. Der Indier glaubt nicht nur an Dämonen, deren Macht ihn um Glück und Leben bringen kann, sondern auch an das Dasein von Menschen, die ihm durch übernatürliche Mittel Krankheiten anzuzaubern imstande sind. Hierher gehören die Herz- und Leberer in Hindostan, die es durch ihre Beschwörungen dahin bringen sollen, daß dem Menschen Herz und Leber, diese notwendigen Lebensorgane, schwinden. Solche Herxumeister pflanzen ihre Kunst, wie man dort glaubt, in der Weise fort, daß sie demjenigen, der Gebrauch davon machen will, ein Stück Sebertuchen zu essen geben. Die vorgebliche Macht dieser Betrüger hat ebenso verderbliche Wirkungen, als wären sie wirklich imstande, die teuflischen Wunder zu verrichten, deren sie sich rühmen. Denn ihre Drohungen wirken auf die Phantasie des leichtgläubigen Unglücklichen, dessen fortwährend genährte Todesangst die Lebensfunktionen allmählich zerstört. Doch kann der Herzerer den Leidenden wieder gesund machen, indem er ihm das bereits verschlungene Lebensorgan wieder zurückgibt. Er speit dann gewöhnlich den Kern eines Granatapfels aus dem Munde, den der Leidende mit großer Eile verschlingt, und infolgedessen er, da sein Gemüt von der entsetzlichen, verzehrenden Angst befreit ist, die leidliche Gesundheit in der Regel wiedererhält.

Eine Moralpredigt für Milliardäre. Der Reverend Hugh Birthead, der oberste Geistliche der bischöflichen Kirche von St. Georges, der Parodie der New Yorker Milliardäre, hat seinen Andächtigen, unter denen sich auch Carnegie befand, eine kleine, aber nachdrückliche Standrede gehalten. Mehrere der Herren Milliardäre waren nämlich zu spät zum Gottesdienst erschienen. Der Reverend hub seine Rede also an: "Sie sollten sich erinnern, daß Ihr Stellbüchlein mit dem lieben Herrgott des Sonntags um 11 Uhr stattfindet. Ich hoffe, daß Sie das in Zukunft nicht vergessen werden. Ihr Christentum ist nichts als eine Parodie. Ich habe die Listen der Spenden geprüft, die einige unserer großen Millionäre zahlen, und ich finde, daß diese Spenden recht kärglich sind. Es dürfte überhaupt keine Armen geben, denn auf dieser Welt ist Reichtum genug für alle und jeden. Es ist nicht gerecht, daß manche mehr haben, als sie brauchen, während andere Not leiden. Das kann sich nur zum Schlimmen wenden für die Besessenen. Wenn Sie dem lieben Herrgott gegenüberstehen werden, so werden Sie bedauern, Ihr Geld nicht mit vollen Händen ausgeschüttet zu haben, aber es wird dann zu spät sein." Leider verlautet nichts darüber, ob diese Ermahnung einen Erfolg gehabt hat. Der Telegraph hat jedenfalls bis jetzt noch nichts darüber zu melden gewußt, daß sich die Rockefeller, Vanderbilt, Carnegie usw. ihrer Millionen entledigt hätten.